

Er scheint täglich außer Montag, Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragen in der Volk-Zeitungs-Verzeichnisse für 1891 unter Nr. 4599.

# Arbeiter

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltigen Zeilen oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, am Sonntag und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Aufsicht: Amt VI, Nr. 4106.

# Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Sonnabend, den 11. Juli 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

## Ans den Berichten der Gewerberäthe für 1890.

II.

Wie sehr wir mit der Behauptung des Schlussfahes in unserem ersten Artikel recht haben, zeigt sich nicht nur in den Berichten über Schlesien, sondern das beweisen die Berichte der Gewerberäthe aus ganz Preußen.

Nach den Rählungen der preussischen Fabrikinspektoren, die nach einer Aenderung des Fabrikinspektors für Minden und Münster noch nicht einmal ganz vollständig sind, weil sie sich lediglich auf die zuweilen recht lückenhaften Listen der Fabriken stützen, beträgt das Heer der kindlichen und jugendlichen Fabrikarbeiter in Preußen gegenwärtig 125 904 Köpfe. Wie gewaltig der Zuwachs dieses Theils der Arbeiterschaft in Preußen war, geht aus den bezüglichen Zahlen mit erschreckender Deutlichkeit hervor.

Im Jahre 1880 belief sich die Zahl der kindlichen und jugendlichen Arbeiter in Fabriken auf 54 715 Köpfe, bis 1884 war sie auf 85 813, bis 1888 auf 104 239 Köpfe angewachsen, während sie in den letzten zwei Jahren um mehr als 21 000 Seelen zunahm.

In einem einzigen Jahrzehnt wuchs also die Armeer der von der Industrie ausgebeuteten Unerwachsenen um weit mehr als das Doppelte.

Es ist natürlich gar kein Trost, daß die Kinder von 12 und 14 Jahren für die Fabriken in Preußen „nur“ ein Kontingent von etwa 7000 Seelen stellen, während die etwas kräftigeren jungen Menschen von 14—16 Jahren die ungeheure Mehrzahl bilden.

Ganz besonders schmachvoll für unsere Zustände ist es aber, daß nicht weniger als 40 000 Mädchen von 12 bis 16 Jahren in den preussischen Fabriken sich mit harter Arbeit abqualen müssen. Es steht also fest, daß ein großer Theil derjenigen, welche die Mütter unseres Volkes werden sollen, im zartesten Alter der Entwicklung dem Frohn-dienste des Kapitals geopfert werden.

Und das geschieht in derselben Zeit, in welcher die Fabrikinspektoren für Berlin, Aachen und Arnberg die wirtschaftliche Möglichkeit eines gänzlichen Verbotes der Kinderarbeit für die industriellsten Bezirke des Landes betonen und der Fabrikinspektor für Minden und Münster die bis in den tiefsten Grund hinein ruinirende Wirkung der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in einer ganzen Anzahl von Betrieben hervorhebt.

Zur Kennzeichnung der riesigen Entwicklung unseres Kapitalismus mit all seinem schauerlichen Gefolge genügt es allein schon, die Thatsache zu konstatiren, daß die Zahl der Fabrikarbeiter überbaup in den letzten zwei Jahren um etwa 10 pCt., die Zahl der jugendlichen Arbeiter um mindestens 20 pCt. gestiegen ist.

Zu beachten ist, daß allen besonders schmerzhaften und unsere gesammte Fabrikarbeiterschaft bedrückenden Uebelständen unserer industriellen Verhältnisse die regierenden Kreise vollständig rathlos gegenüber stehen, während

sie sich bemühen, in minder bedeutenden Punkten Abhilfe zu schaffen und so den Schein zu erwecken, als ob ihre Maßnahmen und Rathschläge schließlich doch dazu ausreichen würden, dem Arbeiterstand zu helfen.

In dieser Beziehung konstatirt z. B. Herr Trilling, der Gewerberath für Oppeln, daß es durch die in der oberschlesischen Gegend gegründeten Konsumvereine gelungen sei, die Arbeiter gegen die Ausbeutung seitens der Händler mit den Waaren des Lebensunterhalts-Bedarfs zu schützen. Derselbe schreibt in seinem Bericht:

Es bedarf keiner Beweisführung mehr, daß die Arbeiterbevölkerung, insbesondere in den Industriezweigen, früher einer weitgehenden wirtschaftlichen Ausbeutung durch u. r. e. l. l. e. Gewerbetreibende unterlag, welche, die wirtschaftliche Unreife der Arbeiter in gewissenloser Weise auszunutzen, diese durch ein auf breiterster Grundlage aufgebautes und den gesammten Haus- und Wirtschaftsbedarf umfassendes Kreditssystem bezüglich ihrer Vermögens- und Verdienstverhältnisse völlig in ihre Hände zu bringen verstanden. War die Schuld eines Arbeiters so weit angewachsen, daß er sie von seiner Löhnung nicht mehr zu bezahlen vermochte, so hörte der Gläubiger auf, die kreditirten Waaren in dem „Kontobüchel“ speziell zu bezeichnen, es wurde dann nur noch der lakonische Vermerk „für Waaren so und so viel“ gemacht und jegliche Aufsicht seitens des leider völlig urtheilslosen Käufers hörte nun auf. Am Löhnungstage floß der ganze Lohn dem Händler zu, und der Arbeiter war genöthigt, in den folgenden Monaten von neuem schlechte Waaren zu übermäßig theuren Preisen auf Vork zu entnehmen.

Daß solche freche Gaunerei geübt werden konnte, ist sicherlich bemerkenswerther, als daß endlich Mittel und Wege gefunden wurden, ihr abzuhelfen.

Wie schwer es aber meist ist, kapitalistische Unternehmer zu Einrichtungen zu veranlassen, welche das Wohl der Arbeiter dringend erfordert, hat sich unter anderm grade auch in Oberschlesien gezeigt.

Im vorigen Jahr hatte Gewerberath Trilling die Amtsvorsteher des Eisenerz-Reviers ersucht, auf Grund der Provinzial-Polizei-Verordnung vom 5. Januar 1889 für jeden Ein- und Ausfahrpunkt der sehr zahlreichen Förderungen, ein der Arbeiterzahl entsprechendes Zeichenhaus zu verlangen, welches den am Haspel beschäftigten Personen vollkommenen Schutz gegen die Witterung böte und einen besonderen Raum enthielte, in welchem die übrigen auf der Betriebsstätte beschäftigten Personen Unterkommen finden, ihre Kleidungsstücke aufbewahren und mitgebrachte Speisen erwärmen und verzehren könnten. Die Eisenerz-Industriellen hatten beim Regierungspräsidenten von Oppeln die Aufhebung dieser Verfügung in Antrag gebracht. Dieselbe ist nun auch daraufhin insoweit abgeändert worden, daß für mehrere dicht zusammen liegende Förderpunkte ein gemeinsamer, den obigen Forderungen entsprechender Aufenthaltsraum verlangt wird; die zum Schutze der Haspelsicherinnen vorhandenen Schacht-käuen müssen aber auch den gestellten Anforderungen entsprechen.

Freiherr von Dichtenturn. Hatte man in Wien mit der Absendung des Voten sich Zeit gelassen, so wurde die Wahl der Person für Tyrol zum Verhängnis. Der Freiherr von Dichtenturn war epileptischen Anfällen unterworfen und ein solcher Krampf ergriß ihn, als er vor Hoser in dessen altem Hauptquartier am Duzbache stand. Hoser hatte Gaspinger, Speckbacher und andere Bauernführer bei sich versammelt, um den Abgesandten seines Kaisers zu empfangen; kaum hatte der Freiherr seine Depeschen überreicht, als er in gräßlichen Zuckungen zu Boden stürzte. Mit geballten Fäusten, Schaum vor dem Munde, wälzte er sich an der Erde, wuschelte und schrie, man möchte ihm einen Paf geben. Hoser und seine Freunde blickten mit Grauen auf ihn. Es war das böse Gewissen, was ihn peinigte; es war ein Gottesgericht! Nein, der gute Kaiser Franz konnte seine treuen Tyroler nicht so schmachvoll im Stiche gelassen haben! Es änderte an dieser Anschauung auch nichts, daß der Freiherr ein Schreiben des Erzherzogs Johann über den Frieden mitgebracht hatte. Dem Schreiben fehlte den anfallender Weise das Siegel und Hoser rief: „Bringt mir das Sigill, so will ich glauben, daß es vom Erzherzog kommt. Handschriften hat man halt schon oft nachherzog kommt. Gaspinger bestärkte ihn in dieser Ansicht. Die Friedensgeschichte dankte Allen nur eine vom Feinde erlommene List, um Tyrol ohne Widerstand niederzuwerfen. Sonnens Licht, um Tyrol ohne Widerstand niederzuwerfen. Mächten doch inzwischen auch vom Süden her die Franzosen wieder in das Land. Den Oberbefehl über sie führte der Vicelkönig von Italien, Eugen Beauharnais, der Stiefsohn Napoleons und Schwager des Königs von Baiern.

Um mehr im Mittelpunkte des Landes zu sein, begab sich der Sandwirth mit Gaspinger nach Sterzing. Dort er-

Daß dies nur ein sehr mangelhafter Nothbehelf ist, liegt auf der Hand.

In solchen Fällen müßte offenbar die Regierung viel energischer auftreten und die Ausführung ihrer Vorschläge im Nothfall erzwingen, anstatt der Weigerung der Unternehmer nachzugeben.

Auf einem anderen Gebiete aber, auf dem jener industriellen Unternehmungen, welche Gefahren für die Gesundheit der Arbeiter mit sich bringen, sollte die Regierung nicht bloß mit gutem Beispiel sondern mit energischen Vorschriften vorangehen.

In dem früheren Jahresberichte hatte Gewerberath Trilling bereits mitgetheilt, daß auf der königlichen Friedrichshütte bei Tarnowitz großartige Veranlassungen getroffen wurden, um das Entweichen bleihaltiger Dämpfe, welche bössartige Bleivergiftungen hervorrufen, zu verhindern. Zu diesem Zwecke sind sämtliche Defen an einen großen Ventilator angeschlossen worden, der die Dämpfe absaugt und in eine hohe Esse bläst, durch welche sie entweichen. Im Jahre 1888 wurde die erste Gruppe von Betriebseinrichtungen mit dem Ventilator in Verbindung gebracht, was gleich eine Verminderung der Krankheitsfälle von 252 auf 113 und eine Verminderung der gesammten Krankentage von 3312 auf 1374 zur Folge hatte. Die Zahlen des Jahres 1889/90 lassen gegenüber denen des Vorjahres keine Besserung der Gesundheitsverhältnisse erkennen, was theilweise seinen Grund darin hat, daß in diesem Jahre nicht in demselben Maße mit dem schwierigen Ausbau der erforderlichen Einrichtungen vorgegangen werden konnte, und theilweise seine Erklärung auch darin findet, daß die drei Monate Januar, Februar und März des Jahres 1890 infolge der in Friedrichshütte sehr heftig auftretenden Influenza sehr hohe Krankenziffern aufwiesen. Nachdem im Anfange vorigen Jahres alle Einrichtungen fertiggestellt worden waren, erwies sich die günstige Wirkung derselben auf die Gesundheit der Arbeiter in überraschender Weise. Vom 1. April 1890 bis zum 31. Januar dieses Jahres, also in einem Zeitraum von 10 Monaten, war die Zahl der Krankheitsfälle 40 und die der Krankentage 454. Auf das Jahr gerechnet dürfte sich mithin die Zahl der Fälle auf 48 und die Zahl der Krankentage auf 545 stellen, während sich im Jahre 1887, vor Ausführung der beschriebenen Einrichtungen, 3312 Krankentage, also die sechsfache Zahl ergeben.

Man sieht also hieraus, wie gewaltig man in derartigen Betrieben auf die Gesundheitsverhältnisse der Arbeiter einwirken kann, und man müßte doch nun allgemach erkennen, daß es ein Verbrechen ist, wenn man nicht überall, wo derartige Gesundheitschädigungen vorkommen, den nöthigen Schutz für die Arbeiter, wenn es nicht anders geht, mit den energichsten Mitteln erzwingt.

Man sieht also hieraus, wie gewaltig man in derartigen Betrieben auf die Gesundheitsverhältnisse der Arbeiter einwirken kann, und man müßte doch nun allgemach erkennen, daß es ein Verbrechen ist, wenn man nicht überall, wo derartige Gesundheitschädigungen vorkommen, den nöthigen Schutz für die Arbeiter, wenn es nicht anders geht, mit den energichsten Mitteln erzwingt.

Man sieht also hieraus, wie gewaltig man in derartigen Betrieben auf die Gesundheitsverhältnisse der Arbeiter einwirken kann, und man müßte doch nun allgemach erkennen, daß es ein Verbrechen ist, wenn man nicht überall, wo derartige Gesundheitschädigungen vorkommen, den nöthigen Schutz für die Arbeiter, wenn es nicht anders geht, mit den energichsten Mitteln erzwingt.

Man sieht also hieraus, wie gewaltig man in derartigen Betrieben auf die Gesundheitsverhältnisse der Arbeiter einwirken kann, und man müßte doch nun allgemach erkennen, daß es ein Verbrechen ist, wenn man nicht überall, wo derartige Gesundheitschädigungen vorkommen, den nöthigen Schutz für die Arbeiter, wenn es nicht anders geht, mit den energichsten Mitteln erzwingt.

Man sieht also hieraus, wie gewaltig man in derartigen Betrieben auf die Gesundheitsverhältnisse der Arbeiter einwirken kann, und man müßte doch nun allgemach erkennen, daß es ein Verbrechen ist, wenn man nicht überall, wo derartige Gesundheitschädigungen vorkommen, den nöthigen Schutz für die Arbeiter, wenn es nicht anders geht, mit den energichsten Mitteln erzwingt.

Man sieht also hieraus, wie gewaltig man in derartigen Betrieben auf die Gesundheitsverhältnisse der Arbeiter einwirken kann, und man müßte doch nun allgemach erkennen, daß es ein Verbrechen ist, wenn man nicht überall, wo derartige Gesundheitschädigungen vorkommen, den nöthigen Schutz für die Arbeiter, wenn es nicht anders geht, mit den energichsten Mitteln erzwingt.

Man sieht also hieraus, wie gewaltig man in derartigen Betrieben auf die Gesundheitsverhältnisse der Arbeiter einwirken kann, und man müßte doch nun allgemach erkennen, daß es ein Verbrechen ist, wenn man nicht überall, wo derartige Gesundheitschädigungen vorkommen, den nöthigen Schutz für die Arbeiter, wenn es nicht anders geht, mit den energichsten Mitteln erzwingt.

Man sieht also hieraus, wie gewaltig man in derartigen Betrieben auf die Gesundheitsverhältnisse der Arbeiter einwirken kann, und man müßte doch nun allgemach erkennen, daß es ein Verbrechen ist, wenn man nicht überall, wo derartige Gesundheitschädigungen vorkommen, den nöthigen Schutz für die Arbeiter, wenn es nicht anders geht, mit den energichsten Mitteln erzwingt.

Man sieht also hieraus, wie gewaltig man in derartigen Betrieben auf die Gesundheitsverhältnisse der Arbeiter einwirken kann, und man müßte doch nun allgemach erkennen, daß es ein Verbrechen ist, wenn man nicht überall, wo derartige Gesundheitschädigungen vorkommen, den nöthigen Schutz für die Arbeiter, wenn es nicht anders geht, mit den energichsten Mitteln erzwingt.

Man sieht also hieraus, wie gewaltig man in derartigen Betrieben auf die Gesundheitsverhältnisse der Arbeiter einwirken kann, und man müßte doch nun allgemach erkennen, daß es ein Verbrechen ist, wenn man nicht überall, wo derartige Gesundheitschädigungen vorkommen, den nöthigen Schutz für die Arbeiter, wenn es nicht anders geht, mit den energichsten Mitteln erzwingt.

## Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

(107)

### Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert S. weichel.

Mußte Hoser als Oberkommandant von Tyrol nicht offiziell von Wien aus davon in Kenntniß gesetzt worden sein, wenn es sich wirklich so verhielt? Kein Vöte war gekommen und kam. Statt dessen begannen Bayern und Franzosen unter französischem Oberbefehl den Jnn heranzuziehen, besetzten Jnnbrunn und nahmen die von Hoser eingesetzten und von dem Kaiser bestätigten Mitglieder der Landesverwaltung gefangen. Dergleichen konnte doch unmöglich geschehen, wenn es mit dem Frieden seine Richtigkeit hatte. „Wir müssen wieder sechten, lieben Freunde,“ sagte Hoser. „Von dem Frieden, das ist alles erstunken und erlogen.“

Speckbacher hatte gleich auf das erste Gerücht von dem Friedensschlusse Ambros zu Straub gesendet, daß er die Unterinntal aufbieten möge. Nun stand er mit ihnen auf dem Berge Jfel verstärkt durch die Bayern vom Brenner und mit ihnen waren viele Mädchen und Frauen mit dem Stuken herbeigeilt. Kein Tag verging ohne Schärmügel mit den Franzosen. Endlich, zwei Wochen nach Abschluß des Friedens, traf ein kaiserlicher Vöte mit Depeschen zu Lienz an der tyroler Grenze ein. Es war der

hielt er eine Proklamation des Vicelkönigs Eugen, welche den Tyrolern gänzliche Verzeihung zusicherte, wenn sie die Waffen niederlegten; jeder fernere Widerstand würde als Hochverrath mit dem Tode bestraft werden. Dieser Ausruf erregte bange Zweifel in dem Gemüth Hoser's. „Gaspinger, Gaspinger!“ rief er dumpf, indem er das Papier in der Hand zerknüllte, „wenn wir verlassen wären?“ Um sich Gewißheit zu verschaffen, schickte er den Schützenmajor Siberer und einen jungen Priester, Namens Donay, an den Vicelkönig. Unterdessen traf Ambros in Sterzing ein und Hoser empfing ihn mit den Worten: „Wenn mir der Speckbacher den Tollkops schickt, dann hat er dem Franzosen ein Loch ins Fell gebrannt. „Ist's nicht so?“

Es war so! Drei Tage lang hatten sie am Berge Jfel den Angriffen des überlegenen Feindes die Stirn geboten und ihn zuletzt gezwungen, sich nach Jnnbrunn zurückzuziehen. „Freilich,“ schloß Ambros seinen Bericht, „wer hätte da auch nicht gut gefochten oder gar die weiße Feder gezeigt? Die Madlen und Weiber schossen ja mit und manche besser wie mancher Mann. Eine aber, das ist ein Staatsmadl, das ist die Anna Jäger aus Schwaz. Wenn sie aufs Korn nahm, der war hin, und dazu kriegt' er eine Grabbed' von ihr. Die hat mehr Schneid als zwei Buben zusammengenommen.“

Der Sandwirth hörte mit einem trüben Lächeln an und versetzte: „Auf die gute Nachricht von dem glorreichen Siege muß ich dem Speckbacher leider übel vermelden, daß der Frieden geschlossen ist. Der Kaiser,“ hier stockte er und kaum hörbar setzte er hinzu, „hat Tyrol — vergessen.“ Ambros prallte betroffen zurück.

„Ich laß' dem Speckbacher aber sagen,“ fuhr Hoser

# Das Gespenst von Friedrichsruh.

Die Steigerung der Kartoffelpreise, das untrügliche Vorzeichen der Theuerung und Hungersnoth, macht sich auf allen Märkten schon fühlbar. Während andere Länder alle Thore öffnen und die reiche Fülle des überreichen Getreidebezugs in unerschöpflichen Massen einströmt, bleibt nur die deutsche Reichsregierung, resp. Herr von Caprivi, unbeweglich dabei, daß man an die Kornzölle nicht rühren dürfe.

Diese Hartnäckigkeit angesichts der Tausende von Hungergeplagten wider die Kornzölle und angesichts einer vor Allen Augen sich vorbereitenden großen und allgemeinen Kalamität muß ihren besonderen Grund haben.

Wir glauben den Grund zu kennen. Es ist das Gespenst von Friedrichsruh.

Herr von Caprivi befürchtet offenbar, bei einer Herabsetzung oder Aufhebung der Getreidezölle würden die Agrarier zu einer großen konservativen Oppositionspartei werden und Fürst Bismarck, der Abgeordnete für Gesehmünde, würde sich als der erste Agrarier des Landes an ihre Spitze stellen.

Belanntlich hat ja auch Fürst Bismarck erklärt, wenn die Getreidezölle im Reichstage zur Sprache kämen — beim österreichischen Handelsvertrag — so würde er erscheinen und gegen die Herabsetzung der Zölle sprechen. Mit einer solchen Rede hofft er sich an die Spitze der agrarischen Opposition zu schwingen, was ihm ohne Zweifel auch gelingen wird.

So wirkt das Gespenst von Friedrichsruh noch immer seine düsteren Schatten über Deutschland, und die leitenden Staatsmänner fühlen sich von diesem Schatten so bedroht, daß sie behaupten, der laute Ruf des Volkes nach billigeren Nahrungsmitteln sei nicht in den Verhältnissen begründet.

Aber, fragen wir, wenn die Regierung bei der Herabsetzung der Getreidezölle die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes für sich hat — und sie hätte in diesem Falle eine solche Mehrheit für sich! —, fängt sie sich dann wirklich nicht stark genug, eine für das ganze Land segensreiche Maßregel gegenüber dem Negekreis von der Unterelbe und seinem gierigen Troß von Junkern und Kornhändlern zu veranlassen?

Ja, wenn Fürst Bismarck noch im Zenith seines Einflusses stände! Aber jetzt, da er selber durch seine Geschwätzigkeit seine gesammelte Politik diskreditirt hat, da selbst unter den National-Liberalen nur noch die Verdorbenen dieser Partei an seinen „Stern“ glauben — jetzt soll er mit einem Mal so furchtbar sein, daß man nicht an die Getreidezölle rühren darf, um ihn nicht zum Führer einer mächtigen Oppositionspartei zu machen!

Man sieht daraus, daß die Staatsmänner vom „neuen Kurs“ sich nicht von den Vorurtheilen und Anschauungen der alten Schule losmachen können. Auch in dieser Beziehung ist der „neue Kurs“ eben einfach der alte. Wir wollen Herrn v. Caprivi so wenig wie Andere die Anerkennung versagen, daß er die Schädlichkeit des Sozialistengesetzes eingesehen und einen besseren Ton seitens der Regierung in die parlamentarischen Debatten gebracht hat; aber neue und schöpferische politische Ideen haben wir bei ihm nicht gefunden und haben sie von einem preussischen General auch nicht erwartet. Wir wissen wohl, daß die Zeit jener preussischen Offiziere vorüber ist, von denen einer 1806 bei Goethe im Quartier lag und dann erklärte, er habe „dem Kerl“, dem Goethe auf den Hahn geföhlt, und der schmeie ihm „Müden im Kopfe“ zu haben; aber gerade weil die heutige Militärwissenschaft ein eingehendes Studium erfordert, haben die Offiziere kaum Zeit und Gelegenheit, politische und soziale Erscheinungen eingehend zu würdigen.

Die Unterschätzung der öffentlichen Meinung und die Uebersehung der „historischen Persönlichkeit“ im Sacherwald dünkt uns schon der Grund der Hartnäckigkeit zu sein, mit der man sich in den leitenden Kreisen der Befestigung oder Herabsetzung der Getreidezölle entgegenstemmt.

Aber das Koll wird den Ruf nach billigeren Nahrungsmitteln nur um so dringender erheben. Daran wird es der Schatten von Friedrichsruh nicht verhindern.

# Politische Ueberblick.

Berlin, 10. Juli.

Der Prozeß gegen Herrn Baare hat uns schon wiederholt Veranlassung zu erlautenden Fragen gegeben.

Wie kommt es, daß ein Mann, der so schwer beschuldigt ist und der seine Schuld im Wesentlichen auch eingestanden hat, nicht in Untersuchungshaft genommen worden ist, obgleich die Gefahr der Kollusion und der Verweis-Verdunkelung in diesem Falle ganz ungewöhnlich nahe lag?

Wie kommt es, daß nach den falschen Stempeln nicht gesucht wurde, obgleich Herr Fußangel die genauesten Angaben in Bezug auf die Oertlichkeiten gab?

nach einer kurzen Pause mit fester Stimme fort, „daß wir uns bis auf Weiteres wehren müssen, wenn wir angegriffen werden, indem daß mir die Nachricht nicht wahrhaftig vorkommt. Er weiß, wie oft wir betrogen worden sind.“

„Gott sei gedankt!“ rief Ambros aufathmend.

Hofer reichte ihm die Hand und sagte mit einem freundlichen Blick: „Jetzt reiß' mit Gott, und wenn wir uns nicht wiedersehen sollten, vergeß' dich nicht. Ich hab' auch von Dir nach Wien schreiben lassen, wie brav Du Dich alle Wege mit dem Feind herumgeschlagen hast. „Grüß' den Speckbacher von mir!“

Von stolzer Freude bewegt, schüttelte Ambros ihm kräftig die Hand und leuchtenden Blickes ritt er wieder dem Brenner zu. Er ritt einen schönen Rappen, den er einem bayerischen Oberoffizier abgenommen, als er mit Haspinger und Speckbacher den Feind aus dem Lande gejagt hatte.

Siberer und der Priester Donay brachten aus dem Hauptquartier Eugens die Beweise von dem Friedensabschlusse zurück und Hofer konnte nicht länger zweifeln, daß sein geliebter Kaiser Tyrol bedingungslos preisgegeben hatte. Seine Seele war bis in ihre tiefsten Tiefen davon erschüttert. In einem stummen Gebet suchte er Pfingung. Haspinger wußte dem Major und Donay, daß sie sich entfernen möchten. Er hatte schon längst nicht mehr an dem Friedensabschlusse gezweifelt und in seinen blauen Augen, auf seiner breiten Stirn leuchtete die Entschlossenheit zum Kampfe aus. Hofer drängte seinen Schmerz gewaltsam zurück. Seine Pflichten gegen das Land und seine Waffenbrüder mahnten zum schnellen Handeln. Er schrieb einen Aufsatze zur Ruhe, in dem er allen Hauptleuten des Landvolkes befahl, die Waffen niederzulegen, da der Frieden geschlossen wäre. Haspinger's Gegenvorstellungen vermochten ihn nicht davon abzuhalten. Sichere Boten trugen noch selbigen Abends den Laufzettel fort. Ehe derselbe aber bis zu den östlichen Grenz- und Hochwachen gelangte, wo die Tyroler noch meistens im Kampfe gegen den Feind standen, floß noch viel Blut.

„Und nun ist's am Ende“, sagte Hofer, nachdem die Boten fortgegangen waren, zu Haspinger. „O Du mein

Diese und andere Fragen stellen wir zu stellen. Und nun hat sich etwas Neues ereignet, was die — Seltsamkeit dieses Prozesses noch bedeutend erhöht. Herr Fußangel veröffentlicht in der neuesten Nummer der „Weißfällischen Volkszeitung“ Folgendes:

**Wochum, 10. Juli.** Da das „Rhein-Westf. Tagbl.“ bereits gestern Mittheilung davon machen konnte, der Chef-Redakteur der „Westf. Volksztg.“ sei aufgefordert worden, die ihm wegen „Beleidigung“ der Handelskammer und des Knappschotts-Vorstandes zuerkannte einmonatliche Gefängnisstrafe anzutreten, müssen wir uns gleichfalls mit dieser Angelegenheit an dieser Stelle beschäftigen. Die Thatsache ist richtig. Am Montag, 6. Juli, Abends 8 Uhr, ist uns das Urteil des Reichsgerichtes zugeföhlt, die Strafe also rechtskräftig geworden. Bereits Mittwoch, 8. Juli, hat Herr Staatsanwalt Sandmeyer, anscheinend im Auftrage des ersten Staatsanwaltes in Essen, durch schriftliche Zustellung den Chef-Redakteur Fußangel aufgefordert, bis Donnerstag, den 9. Juli, Mittags 12 Uhr, sich zur Verbüßung seiner Strafe im Gerichtsgefängnisse zu Duisburg zu stellen. Das ist gewiß prompte Arbeit. Selbst in den schlimmsten Kulturkampszeiten hat man die Vertreter der katholischen Presse nicht in solcher Weise, die ja durchaus gesetzlich, aber durch die Verhältnisse absolut nicht geboten ist, behandelt. Wir haben schon wiederholt Gefängnisstrafen verbüßen müssen. Es haben aber zwischen der beschränkten Rechtskraft des Urtheils und der Aufforderung, die Strafe anzutreten, jedesmal Wochen mitunter auch Monate gelegen. Traß dann die Aufforderung ein, so war die Gefängnisstrafe nicht etwa vierundzwanzig Stunden, wie diesmal, sondern in der Regel eine Woche, oder, wenn das Gefängnis sich außerhalb unseres Wohnortes befand, auch wohl zwei Wochen. Denn selbst in den Kulturkampszeiten haben die Hüter des Gesetzes Rücksicht darauf genommen, daß auch ein zu Gefängnis verurtheilter Redakteur, bevor er seine Strafe antritt, mancherlei geschäftliche und private Vorsehrungen zu treffen hat. Dieser Umstand hat denn auch den Herrn Staatsanwalt Sandmeyer veranlaßt, auf unser Ansuchen die Gefängnisstrafe bis Dienstag, den 14. Juli, zu erstrecken. Einigenmaßen auffallend erscheint es uns, daß wir unsere Strafe in Duisburg verbüßen sollen. Die Möglichkeit, daß das Bochumer Gerichtsgefängnis überfüllt ist, scheint hierfür nicht ausschlaggebend gewesen zu sein; denn der gleichzeitig mit uns zum Strafantritte aufgeforderte Redakteur Schwärze darf in Wochum bleiben. Es mag aber sein, daß in Duisburg das Gefängnis komfortabler, das Essen besser, die Luft gesünder und aus diesen Gründen Duisburg uns zum Aufenthalt angezwungen ist. So dankbar wir eine so gute Rücksichtnahme anerkennen würden, so sehr halten wir uns verpflichtet, darauf aufmerksam zu machen, daß unsere Inhaftierung in diesem Augenblicke und zumal unsere Inhaftierung in Duisburg auf den Verlauf der Untersuchung in der Stempelfälschungsangelegenheit vom denkbar ungünstigsten Einflusse sein muß. Wir haben dem Herrn Untersuchungsrichter seit dem 5. Juni in einer Reihe von schriftlichen Eingaben werthvolles Beweismaterial geliefert, wir haben weiter in mehrfachen, stundenlangen, protokollierten Vernehmungen umfassende Aufschlüsse über die Geschäftsmoral des Herrn Baare gegeben. Es ist selbstverständlich, daß bei dem ungeheuren Aufsehen, welches unsere Beschuldigungen gegen Baare in ganz Deutschland und über dessen Grenzen hinaus gemacht haben, noch tagtäglich werthvolle Mittheilungen in dieser Angelegenheit an uns gelangen, welche wir, so weit wir dieselben bisher prägen konnten, dem Herrn Untersuchungsrichter zugeföhlt haben. Unser Strafantritt setzt uns natürlich vorläufig außer Stand, dem öffentlichen Interesse und der Sicherheit des reisenden Publikums in dieser Weise zu dienen. Hierzu kommt aber noch, daß unsere Inhaftierung in Duisburg für den Gang der Untersuchung gegen Baare auch insoweit noch nachtheilig ist, als sie unseren Verkehr mit dem Herrn Untersuchungsrichter bedeutend erschwert, wenn nicht unmöglich macht. Hätte man uns in Wochum eingesperrt, so hätten auch während unserer Inhaftierung zur Vervollständigung des von uns eingeleiteten Materials protokollierte Vernehmungen stattfinden können, was unter den veränderten Umständen nicht thunlich ist. Die Folge davon wird natürlich sein, daß wir nach den Gerichtsferien mit einem ganzen Berg von neuen Beweisanträgen antreten werden, und der Herr Untersuchungsrichter wieder von vorne anfangen kann. Wir sind überzeugt, daß der Herr, welcher, mit Ueberwachung des Strafvollzuges gegen uns betraut, unsere Unterbringung in Duisburg angeordnet hat, die hieraus für den Prozeß Baare erwachsenden Uebelstände vollständig übersehen hat. Denn im anderen Falle hätte er gewiß keine Anordnung getroffen, welche dem Herrn Untersuchungsrichter seine ohnehin nicht leichte Aufgabe bedeutend erschweren, den Gang der Untersuchung verschleppen und das öffentliche Interesse

schädigen muß. Wir halten uns für verpflichtet, hierauf hinzuweisen und vermahnen uns mit aller Entschiedenheit gegen den etwaigen Versuch, uns für die hieraus entspringenden übeln Folgen mitverantwortlich zu machen.

Kurz — Herr Baare, der Angeklagte, ist auf freiem Fuß, und Herr Fußangel, der Ankläger, der ihn entlarvt hat, muß ins Gefängnis wandern, und wird einen Monat lang verhindert, das Beweismaterial gegen Baare und Konfessionen zu sammeln, zu ordnen und zur Geltung zu bringen.

Formell ist die Staatsanwaltschaft allerdings in ihrem Recht, wenn sie den sofortigen Haftantritt verlangt; aber Thatsache ist auch, daß die Staatsanwaltschaft das Recht hat, den sofortigen Haftantritt nicht zu verlangen, es sei denn, daß ganz bestimmte Gründe dies erheischen. Welche ganz bestimmten Gründe liegen in diesem Falle vor?

Das ist die neue Frage, zu welcher der Prozeß Baare uns Veranlassung giebt. Und wir wette, daß es in Deutschland kaum zwei Meinungen in Bezug auf die Beantwortung dieser Frage giebt. —

**Bojaren** nennt die „Leipziger Zeitung“ die Blätter der rheinisch-westfälischen Bourgeoisie — die Stumm und Konforten. Der Ausdruck ist nicht ganz unpassend, denn der russische und sonstige Bojare zeichnet sich durch prohenhafte Eingebildetheit eben so sehr aus als durch einen fast idealen Mangel an jeglicher Bildung. Schade nur, daß das antike Organ der sächsischen Regierung nicht bloß viele Jahre hindurch diesen Bojaren auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet Hand- und Spanndienste geleistet hat, sondern daß es auch jetzt noch — trotz der Bochumer Enthüllungen — für die Wirtschafts- und sonstige Politik der „Bojaren“ eintritt, und in jeglicher Weise die Interessen derselben fördert. Geklärt uns, Graf Derindur, diesen Zwiespalt der Natur. —

**Der elssasser Pajzwang**, welcher für die über Basel Reisenden anlässlich der Mönchensteiner Eisenbahnkatastrophe von der Reichsregierung suspendirt ward, ist für die über Basel Reisenden endgiltig aufgehoben worden. Hoffentlich fällt nun der ganze Pajzwang. Es wäre das eine bessere Friedensbürgschaft als die Unterzeichnung von zehn Dreihunden. Gute Beziehungen zwischen den Völkern, das sind die einzigen echten Friedensgarantien; Kanonen, Soldaten, Schuß- und Truhbände haben auf dem Gebiete der auswärtigen Politik genau dieselbe Wirkung wie Polizeiwang- und Repressiv-Maßregeln auf dem der inneren: sie vermehren nur die Spannung, und provoziren gewaltsame Ausbrüche. —

Die Verschärfung des Militarismus hat in allen Militärstaaten eine Vermehrung der Spionage und der — Spionensucht zur natürlichen Folge. In Deutschland, wo vielleicht nach beiden Richtungen das Höchste geleistet wird, ist man so klug, diese parties hotieuses in schamhaftes Schweigen zu hüllen. In Frankreich ist man nicht so klug und hat kürzlich ein neues Spionengesetz erlassen, aber das deutscherseits viel gepöspelt worden ist. Nun ist aber auch das „verbündete“ Oesterreich dem Beispiele Frankreichs gefolgt und hat sich ebenfalls ein neues Spionengesetz geleistet. Ob die deutsche Regierungspresse das österreichische Angstprodukt ebenso geißelt wird, wie sie weitand das französische geißelt hat? Wir bezweifeln es stark, denn Konsequenz war niemals die starke Seite unserer Regierungspresse, die nur eine Wetterfahnen-Moral und eine Wetterfahnen-Logik hat — abhängig von dem Wind, der gerade weht. —

Der „tschechische Erzeh“, von dem ein so großes Geschrei in deutschen Zeitungen gemacht wird, stellt sich nach den näheren Berichten, die inzwischen eingelaufen sind, als ein einfacher Strafenfandall heraus, der, wie selbst die „Kreuz-Zeitung“ zugiebt, mit einer „Deutschenhege“ nicht das mindeste zu thun hat. Es giebt aber Leute, die derartiger „Gehe“ bedürfen — zum Zweck der Verhegung. —

Im englischen Parlament taucht wieder einmal die Seeschlange des Beitritts von England zum sog. Dreihund auf. Natürlich wurde die Seeschlange sofort für eine

armes Tyrol! Nach einer kleinen Weile fuhr er mit einem melancholischen Lächeln fort: „Schau, ich hab' dazu malen in Innsbruck, wie Ihr Alle so lustig gewesen seid, unter dem goldenen Gnadenkettlein nicht frei aufatmen können. Wie ein Stein hat es mir auf der Brust gelegen. Jetzt weiß ich, was es hat zu bedeuten gehabt.“ Er machte eine Bewegung mit der Hand, als schöbe er etwas von sich und dann sagte er: „Der Kaiser wird halt nicht anders haben handeln können. Und jetzt behüt' Dich Gott! Geh' zu dem Eugen, das ist ein guter Mensch. Er wird Dich und den Speckbacher und die Andern in seinen Schutz nehmen, wenn Euch der Bayer an den Kragen will.“

„Nein“, rief Haspinger dagegen, „wir sind noch nicht am Ende. Damals nach dem Waffenstillstand schante es fast äbler aus als jetzt. Wir sehen uns noch wieder unter den Waffen.“

Er eilte zu Speckbacher, um diesen persönlich von dem Stande der Dinge in Kenntniß zu setzen und Rath's mit ihm zu pflegen. Auf dem Brenner mußte er sich bereits durch Sänee arbeiten. Er traf Speckbacher und Straub nebst dem Bauernlieblich Patsch und Ambros im Wirthshaus zum Schuppen bei der Stefansbrücke.

Speckbacher sagte sich der Nothwendigkeit; aber Haspinger mußte seiner Mannschaft den Ausruf Hofer's vorlesen. Ihm war es „leibig“, wie er sich ausdrückte. Die Leute murkten. Da rief er: „Ihr närrischen Teufel, verflücht Euren Stügen nur sein säuberlich, damit ihn der Franzos oder der Bayer nicht findt. Mich jußt mein kleiner Finger gar grausam, das bedeutet, daß wir den Franzos aber ein Kleines rechtchaffen kragen werden.“

Darauf zerstreute sich der Haufen. Die Führer thaten noch einen guten Scheidetrunk im Wirthshaus. Patsch und Straube wollten einen sicheren Ort auffuchen. Ihre Häuser in Wiltan und Hall hatte der Feind niedergebrannt und Patsch äußerte mit schneidendem Humor: „Nu, mein Hof in Wiltan war in den vielen Schlachten schon wie ein Sieb von den Kugeln durchlöcheret und so brauch' ich für den Winter keinen Maurer. Es gab ein hübsches Feuerchen und dabei ist mir das Herz so recht zur christlichen Lieb' erwarmt. Wie heißt's doch, Herr

Haspinger? Liebet Euren Nächsten und segnet Eure Feinde! Was? —

„Ja, ja, wir werden sie segnen“, rief Speckbacher mit rollenden Augen und der Rothbart sagte: „Gott wird es Tyrol nicht entgelten lassen, daß unser Kaiser es ver-rathen hat.“

Ambros juhte bei dem Worte empor und lachte bitter. Er hatte Stasi die Treue gebrochen und dafür hatte Gott sie gestraft; der Kaiser hatte den Tyrolern die Treue gebrochen und dafür strafe Gott das Land: das war seine Gerechtigkeit! Das war es, was ihn durchblühte und er stürzte hastig das vor ihm stehende Glas Wein hinunter.

Haspinger und Speckbacher begaben sich zu Hofer, der mittlerweile nach Hause gegangen war, und Ambros begleitete sie. Hofer mußte umgestimmt werden. Ihnen auf dem Fuße folgten die Franzosen, die sofort von Sterzing aus ein starkes Detachement über den Jausenpaß in das Passerthal schickten, während ein zweites Korps von Süden über Meran in das Thal eindringen suchte. Dort wie hier wurde den Franzosen der heißeste Empfang. Thalgruter und Peter Mayr schlugen sie mit ungeheuren Verlusten aus Meran hinaus und die Passer'scher Scharschützen, taub gegen Hofer's Ermahnungen, den Feinden zu halten, warfen den Feind zu St. Leonhard, eine Viertelstunde oberhalb dem Saub, nach hartem Kampfe zurück. Speckbacher und Ambros stritten mit ihnen. Die Sieger aber zogen Hofer vor das Haus und aufgeregt vom heißen Streite schrien sie, daß er das Land zu den Waffen rufen sollte.

„Jetzt mußst Du“, sagte Speckbacher. „Du siehst, daß der alte Herrgott noch mit uns ist und daß das Land bis zum Neujährfest weiter kämpfen will.“

„Aber Ihr wißt, daß der Frieden geschlossen ist“, hielt der Sandwirth ihnen entgegen.

„Was schieert uns des Kaisers Frieden?“ riefen die Passerier wild und drohend. „Sollen wir uns mehrlos abschlagen lassen, wie Schafe. Die eigene Haut ist uns näher, wie die des Kaisers. Wir haben treu zu Dir gestanden, heut sieh' auch Du zu uns, wie Du's in Spragg versprochen hast. Die Räuber und Mordbrenner sollen uns nicht Haus und Hof verwüsten.“

Ente erklärt — was in der politischen Naturgeschichte ja das nämliche ist. Die englischen Politikusse, welche sich durch die betreffenden Kammegeschichten unserer deutschen Philisterzeitungen irreführen lassen, scheinen nicht zu wissen, daß die Hundstage auf dem Kontinent heißer sind als in dem Seeklima Englands und in ihren Wirkungen entsprechend gefährlicher. —

In der französischen Kammer gab die Errichtung eines Denkmals für Danton, den großen Revolutionsmann, Anlaß zu einem kleinen Ordnung-Madon. Die Herren Royalisten und Pfaffen erklärten es für einen Skandal, daß dem Urheber der „Septembervorurtheile“ ein Denkmal gesetzt werde. Die Regierung benahm sich ziemlich taktvoll und die Ordnung-Madonmacher wurden heimgeschickt. Thatsache ist, daß Danton die „Septembervorurtheile“ ebensowenig veranlaßt und „gemacht“ hat, wie der Schreiber dieser Zeilen. Sie waren ein elementarer Ausdruck des Selbsterhaltungstriebes — hervorgerufen durch die Nachricht, daß die Preußen bloß ein paar Tagemärche von Paris standen, daß die letzte Festung auf ihrem Weg sich ergeben hatte, und daß die royalistischen Verschwörer in Paris nur darauf lauerten, mit den Preußen — den Landesfeinden! diese Edelstein der Nation sind immer und überall so „patriotisch“ — gemeinsame Sache zu machen und den Vertheidigern der Revolution in den Rücken zu fallen. Da spielte das revolutionäre Volk denn in sehr verständlicher Logik das Präventive — das heißt, das Volk packte die Herren Verschwörer am Kragen, ehe es ihr Opfer wurde.

Die Septembertage waren beiläufig lange nicht so blutig, als die „blutige Waimoche“ 1871, die binnen sieben Tagen mehr Menschen hingerafft hat, als die Guillotine der Revolution in ebensoviel Jahren. Aber in der Waimoche 1871 wurden Arbeiter geschlachtet, die für die Freiheit und das Recht kämpften, und in der Revolution wurden Aristokraten und Pfaffen hingerichtet, welche sich gegen die Freiheit, das Gesetz und ihr Vaterland verschworen hatten — das war der Unterschied.

Und von den humanthuenden Wiedermännern, welche „die Opfer der Revolution“ mit frommem Augenverdreßen bejammern — hat Einer von diesen Leuten ein Gefühl des Bedauerns für die 50 000 Opfer der Pariser Kommune? Und solche elenden Heuchler wagen es, im Namen der Menschlichkeit zu reden! —

Herr Crispi veröffentlichte vor einigen Wochen in einer englischen Revue einen Artikel über italienische Politik, in welcher er sich selbst schamlos herausdrückte und sonstige Anspielungen verübte, so daß er es für gut fand — nach befähigten Mustern — seine Urheberschaft zu verleugnen, oder richtiger abzuleugnen, („ich schwör's ab“, sagt der Bauer der „fliegenden Blätter“ — und si scisci nega der Jesuit.) Um die Abschöderung plausibler zu machen, tauchte die Wittwe eines alten Freundes von Crispi auf, und nahm die Waterschaft auf sich — die in ihrem Fall freilich Mutterchaft gewesen und die Crispi'sche Waterschaft also eigentlich nicht ausgeschlossen hätte. Nun ist aber, wie wir gleich sagten, der Redakteur jener Revue ein sehr vorsichtiger Mann, der einen Aufsatz nicht annimmt, ohne über den Verfasser im Klaren zu sein — und der Redakteur erklärt denn jetzt auch kategorisch, der Aufsatz sei von — Crispi. Herr Crispi hat also gelogen. Er kann nun zwar sagen, es stehe da Behauptung gegen Behauptung, allein da jener Redakteur als Ehrenmann bekannt ist und Herr Crispi schon sehr oft gelogen hat, so weiß Jedermann, wer der Lügner ist.

Bei dieser Gelegenheit sei an das berühmte Wismar'sche Wort erinnert: Amtlich habe ich nie gelogen. Nun, die Emser Depesche war keine „amtliche“ Handlung, und auch der Crispi'sche Aufsatz im „Nineteenth Century“ war nicht „amtlich“. Ob Herr Crispi an jenes Wort seines Meisters und Kollegen dachte, als er die Waterschaft abschwor? —

In Bezug auf den sozialdemokratischen Programm-Entwurf wird es verschiedentlich als ein „Mischschritt“ bezeichnet, daß der Entwurf das Alter der Wahlberechtigung mit dem zurückgelegten 21. Lebensjahre be-

gimmen läßt, während im alten Programm das 20. Jahr bezeichnet sei. Es liegt hier, wie auch Nebel in der gestrigen Versammlung erklärt hat, ein Schreib- oder ein Sachfehler vor.

An eine Erhöhung des Alters der Wahlberechtigung wurde unseres Wissens von keinem an der Ausarbeitung des Programm-Entwurfs Theilnehmenden gedacht.

Der Gedanke war und ist, daß das für den Beginn der Wehrhaftigkeit festgesetzte Alter auch für den Beginn der Wahlberechtigung gelten müsse. —

Herr Eugen Richter theilt uns mit, daß er den schlechten Witz, den wir gestern für Originalarbeit hielten, abgeschrieben habe. Wird hiermit berichtet. —

## Korrespondenzen und Parteinachrichten.

**Esersfeld, 9. April.** Herr Rechtsanwalt Landé ist schon seit fünf Jahren Mitglied der Gesellschaft „Erholung“. Seit etwa Jahresfrist bekennt sich Herr Landé öffentlich zur sozialdemokratischen Partei und hielt auch im „Volks-Verein“ ein „Volks-thümliches Vortragsstück“ und in dem aus diesen beiden Vereinen hervorgegangenen „Sozialdemokratischen Volksverein“ des öftern Vorträge, und sein Mitglied besagter Gesellschaft gab aus diesem Grunde seinem Unbehagen Ausdruck. Vor kurzem scheint man nun zu der Ansicht gekommen zu sein, daß die fernere Mitgliedschaft Landé's zu sehr das Glimmen der bürgerlichen in die sozialistische Gesellschaft demonstrierte; Herr Oberstleutnant Boel stellte an den Vorstand der Gesellschaft, — od aus eigenem Antrieb oder durch höheren Druck veranlaßt, bleibe dahingestellt — den Antrag, entweder Landé oder ihn als Mitglied zu verlieren. Der Antrag wurde abgelehnt. Der Herr Oberstleutnant trat aus. Ein gleicher Antrag wurde bald darauf von mehreren Referendarien und Beamten gestellt und nun richtete der Vorstand an Herrn Landé die Aufforderung, sich freizugeben zu lassen. Dieser lehnte das Ansuchen aber mit dem Bemerkens ab, daß seine politische Gesinnung, welcher er innerhalb der Gesellschaft niemals Ausdruck gegeben, keinen Grund zu seiner Ausschließung geben könne. Die Folge davon war, daß einem erneuten von zehn Mitgliedern unterschriebenen Antrag Folge gegeben und auf Sonntag Abend eine außerordentliche Generalversammlung anberaumt wurde, welche sich einzig mit der Ausschließung des Herrn Landé beschäftigte. Die Namen der Antragsteller wurden verlesen und die Ausschließung damit begründet, daß Herr Landé der sozialdemokratischen Partei angehöre. Bei der folgenden Debatte wurden 58 Kugeln für und 12 gegen die Ausschließung abgegeben. Am Montag haben, wie die „S. Zig.“ mittheilt, noch eine Anzahl Mitglieder ihren Austritt erklärt. Der Fall wird demnächst die Gerichte beschäftigen, da Herr Landé nicht so mir nichts dir nichts seine Rechte an den Verein einbüßen will.

**Raffel, 4. Juli.** Bisher waren wir der Meinung, die Polizei könne vieles, aber nicht alles. Wir haben unseren Irrthum eingesehen. In gestern Abend war in den Stadtbau zu einem Vortrag des Secretärs des Vereins gegen den Antisemitismus, Eic. Grabener aus Berlin, eingeladen. Die erschienenen Antisemiten hielten sich gegen ihre Gewohnheit, aus Respekt vor den zahlreich anwesenden Sozialdemokraten, in den Grenzen des Anstandes. Nachdem Herr Grabener geendet, stellte Genosse Pfannkuch die Anfrage, ob der Vortrag zur Diskussion gestellt werde und legte Herrn Grabener nahe, daß er nach dem von ihm proklamirten Grundsatz „Gleiches Recht für Alle“ verpflichtet sei, freie Meinungsäußerung umso mehr herbeizuführen, als das liberale Stadtrathsgremium bei Ueberlassung des Stadtbau's sich nicht von diesem Grundsatz leiten lasse. Der Vortragende habe es in der Hand, jetzt den Magistrat zu corrigiren. Vereinsgesellschaftliche Studenten, welche Herr Grabener vorzuschützte, die aber mehr darauf hinausliefen, Polizei und Magistrat nicht zu nahe zu treten, widerlegte Genosse Pfannkuch an der Hand der gezeichneten Bestimmungen. In die Enge getrieben, erklärte sich Herr Grabener bereit, in eine Diskussion einzutreten, und ersuchte dann die Versammelten, da er doch nicht selber präsidiren könne, Jemand mit der Leitung der Versammlung zu betrauen. Herr Redakteur Dr. Krebs, der Herrn Grabener vorstellte, hatte nicht die Courage, seinem Freunde den Viesdienst zu erweisen. Genosse Pfannkuch machte nun den Vorschlag, den Genossen Huhn mit der Leitung der Verhandlungen zu betrauen. Widerspruch wurde nicht erhoben. Huhn übernahm also den Vorsitz und ertheilte Pfannkuch das Wort. Da geschah das Unerwartete. Der überwachende Kommissar erhob sich und erklärte: Die angemeldete Versammlung ist beendet. Die jetzt beginnende ist eine neue. Diefelbe ist im Namen des Gesetzes hiermit aufgelöst. Herrn Grabener und Genossen schien

schlagen, welcher bei Waidbruck, diesseits Klausen, nach dem Gaderthal führte. Es war ein zutraulicher Weg, weil der Paß für Pferde nicht zugänglich war.

Nachdem Roß und Reiter sich gestärkt hatten, brach Ambros wieder auf. Es regnete bei einem eifigen Winde, der ihm entgegenblies, so daß in der Finsterniß die schmale Landstraße zwischen Felsen und Strom für ihn völlig unerkennbar war und er sich ganz auf den Instinkt seines Pferdes verlassen mußte. Sein Knappe trug ihn sicher, wenn auch im Schritt vorwärts und er kam glücklich über die Brücken von Karneid und Blumau, unter denen die Eisack mit dumpfem Brausen hindurchschloß. Späterhin hörte der Regen auf, der Wind zerriß von Zeit zu Zeit die Wolken, die Sterne kamen hervor und ihr Winken zeigte Ambros den Blick der wildtosenden Eisack und die schwarzen, feilen Felsen, die immer enger zusammenrückten. Sein Knappe ließ ein leises Wiehern hören, als die ersten Sterne aufstimmerten und sein Gang wurde lebhafter. In dem Wirthshaus zu Waidbruck, einem feuer großen Häuser, wie sie damals, als noch der Güterverkehr zwischen Italien und Deutschland durch Frachtwagen vermittelt wurde, überall an der großen Heerstraße durch Tyrol standen, verbrachte er den letzten Rest der Nacht. Der Wirth bestellte den glücklich ausgeführten Heberfall May's. Ambros ließ ihn glücklich ausführen lassen und er versprach, daß die Waidbrüder nicht fehlen würden. Zwar hätten sie ihr Schicksal dem Franzosen ausliefern müssen; jedoch hätte er nur alte und schlechte Flinten bekommen: seinen guten Stutzen hätte Jeder gut versteht.

Sobald es hell geworden war, begann Ambros den Aufstieg. Seinen Knappe ließ er dem Wirth in Pflege. Der Weg über den Paß war äußerst beschwerlich und kostete viel Zeit. Es lag auf der Höhe bereits viel Schnee und Ambros saß zuweilen bis über die Knie in denselben ein, nur an solchen Stellen, wo der Nordwind freien Zutritt gehabt hatte, war er an der Oberflache gefroren. Endlich war die Paßhöhe überschritten und vor Ambros breitete sich das sanfte Gaderthal mit seinen vielen, auf den jetzt braunen Matten zerstreuten Häuschen aus. Den Horizont begrenzte zur Rechten die Gletscher der Marmolada, zur Linken der

dieser polizeiliche Nachspruch nicht ungelogen zu kommen. Ein dreimaliges Hoch auf die Sozialdemokratie bildete das Finale. Die Genossen sind unermüdlich auf den Weinen, durch flugsblätternverteilung die durch die Saalabtheilung behinderte Agitation anzugleichen. Der Kampf ist schwer, aber unsere Thakraft und Ausdauer unverwundlich.

**Wormerholz, bei Witten a. d. Ruhr.** Am Sonntag Nachmittag fand im Lokale des Wirths C. Schleier hier eine Volksversammlung statt. Nach Wahl des Bureau's nahm der Vorsitzende Genosse Thun aus Witten das Wort. Er führte aus, daß diese Versammlung die erste sei, welche die sozialdemokratische Partei in Wormern abhalte. Zwar sei von gegnerischer Seite Alles aufgeboden worden, um die Versammlung unmöglich zu machen, er erinnere nur daran, daß die Erhebung eines Eintrittsgeldes verboten, aber das Lokal die Schanksperr verhängt sei und sich viele Wirths gewweigert hätten, Malats in ihren Lokalen auszuhängen, trotzdem könne er mit Genehmigung konstatiren, daß die Versammlung eine zahlreich besuchte sei, er spreche den Erschienenen für ihr Kommen seinen Dank aus. Hierauf referirte Genosse Weill aus Hagen über das Thema: „Der geistige Kampf gegen die Sozialdemokratie.“ In glänzender ca. einständiger Rede wies Genosse Weill, den mit gespannter Aufmerksamkeit Zuhörenden die Haltlosigkeit der Verdächtigungen und die Unwirksamkeit der geistigen Waffen unserer Gegner nach. Vornehmlich ging der Referent mit dem großen Frelehrer Mann Eugen Richter, der auch in Wormern noch viele Anhänger hat, scharf ins Gericht, und die vielen Beisatzbewegungen bewiesen, daß er der Versammlung aus dem Herzen sprach. Zur Diskussion melbete sich Niemand, trotz mehrfacher Aufforderung des Vorsitzenden. Nach einer Pause von 10 Minuten sprachen die Genossen Weill und Thun noch über die Korngülle und wurde die vom Parteivorstand vorgeschlagene Resolution einstimmig angenommen. Unter einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie und unter Abkündigung der Arbeiter-Marschälle wurde die Versammlung geschlossen.

**Rixheim.** Die am Freitag Abend im Saale der Brauerei Hinkel hierseits abgehaltene Volksversammlung war recht gut besucht. Genosse Dreesbach aus Mannheim sprach über die Ziele der Sozialdemokratie. Der Redner erntete wiederholt lebhaften Beifall. Als Dreesbach im Verlauf seiner Rede auf die angeblichen „Umstürzler“ und „Reichsfeinde“ zu sprechen kam und auch die Geister unter diese Kategorie von Leuten Hauffirte, wurde er von dem anwesenden Polizeibeamten unterbrochen, konnte jedoch nachher sein Referat unbehelligt zu Ende führen. Anders sollte es Genossen Dinkel ergehen, der sich darauf zum Wort melbete und gegen den eifrigsten Diktaturparagaphen und den Polizeiwang einige Worte fallen ließ. Diesen fähigen Punkt wollte der Vertreter der Behörde nicht berührt haben, er löste die Versammlung um 7/10 Uhr auf, indem er sich darauf berief, daß über — politische Fragen in der Versammlung nicht gesprochen werden dürfe. Da das behördlich angemeldete Thema lautete: „Was die Sozialdemokraten wollen“ erschien dieser Auflösungsgrund Jedermann etwas ungenügend. Wir sagen Jedermann — allein eine Ausnahme scheint außer der Hochwohlwollenden doch noch vorhanden gewesen zu sein. Als der Polizeibeamte die Auflösung der Versammlung ausgeprochen hatte, brachte ein Herr aus der Versammlung ein „Bravo!“ aus. Dieses Bravo wird allerdings gewissermaßen begrifflich, wenn man weiß, daß der Herr Schneider in der Fabrik Zuber und wenn man ferner in Betracht zieht, daß es unter den Fabrikangestellten Manchen giebt, der sich für etwas Besseres als einen gewöhnlichen Arbeiter betrachtet und der unbedwilligen Partei für die Kapitalisten nimmt. Nun, lassen wir den Deutschen ihre Verböhrtheit. Allzu weit kommen sie damit nicht.

**Paris im Juli 1891.** Hier hat sich ein „kommunistischer Arbeiter-Verein“ gebildet, der in der Rue Greneta 55 tagt. Er wagt sich mit folgendem Aufruf an die hier lebenden deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen: „In Erwägung, daß die Arbeiterklasse aller Länder politisch mehr oder weniger rechtlos ist, daß wir hier im Auslande unsere heimathlichen politischen Vorgänge nicht zu verfolgen vermögen, und daß wir unsere Zukunft nur in der Emancipation der Arbeiterklasse erblicken, beschließen mehrere Arbeiter verschiedener Nationalität einen Klub zu gründen, welcher sich zur Aufgabe gestellt hat, die Arbeiter politisch aufzuklären: 1. durch politische Diskussionen; 2. durch Arbeiterblätter verschiedener Länder; 3. durch wissenschaftliche Vorträge; 4. durch eine reichhaltige Bibliothek und 5. durch unentgeltlichen Unterricht in der französischen Sprache.“

Zugleich erklärt auch das unterzeichnete Komitee, daß sein Bestreben dasjenige der internationalen Sozialdemokratie ist und sich nur im Rahmen des kommunistischen Manifestes bewegen wird. Daher erlauben wir uns an alle Arbeiter und Arbeiterinnen den Aufruf zu richten, treten unserem Klub bei, wirkt für die Erreichung der uns so lange entzogenen Menschenrechte, laßt jeden nationalen, von den Regierungen und der Bourgeoisie künstlich erzeugten Haß bei Seite und kämpft mit uns für die internationale Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Das provisorische Komitee.

Beitlerkoff und zwischen ihnen spannten ihren Bogen die Dolomiten des Bigithales, deren kreidige Schrotten in der Sonne glänzten. Ambros eilte mit frischem Muthe vorwärts. In allen Wirthshäusern und Pfarreien des Gaderner- und Gaderthales abwärts, an denen er vorüber kam, rief er zu den Wassen, indem er Hofers Laufstetl verlas und allerwärts schlugen seine Worte ein; allerwärts hatten die Leute voll Ungeduld auf eine solche Wotschaft Hofers gewartet.

Von St. Martin stieg Ambros über das Jöchl und todtmüde langte er bei Wutscheitner im Stern an. Es war Sonntag und der Abend dunkelte bereits. In der großen Wirthshaus saßen viele Gäste und in dem Herrenstübchen befanden sich der Landrichter, Oberpfister und Dames, der, seitdem er Pfarrer in St. Vigil war, zuweilen zu einem Pfanderstübchen mit den beiden Herren in den Stern kam. Ambros wurde bei seinem plötzlichen Erscheinen mit allgemeinem Jubel begrüßt und mit unzähligen Fragen bestürmt. Der frohe Wirth lockte auch die Gäste aus dem Herrenstübchen herbei. Ambros nahm sich kaum die Zeit, ihnen die Hände zu schütteln. „Jetzt seid's Alle mitkommen still“, rief er, seine Stimme erhebend. „Vom Hofers komm' ich, damit Ihr's wißt, und was der Euch vermelden läßt, das wird Euch der Herr Pfarrer verlesen.“ Er reichte seinem Bruder den Aufruf und Dames verlas ihn unter lautloser Stille. Raub hatte er geneigt, als die Aufregung der Hörer die Stube mit einem lauten Brausen erfüllte, in dem nichts Einzelnes verständlich war, aber in allen Augen und Mienen stand es, sie daß mit Freunden bereit waren, dem Aufrufe Folge zu leisten. Es wurde festgesetzt, daß jeder von den Anwesenden seine Nachbarn von dem Aufruf in Kenntniß setzen und daß die waffenfähige Mannschaft am nächsten Vormittag um zehn Uhr auf dem Kirchenplaz sich sammeln sollte. Wutscheitner übernahm es gleich in der Frühe des folgenden Morgens, den Aufruf nach Montan, Guneberg, Pleiten und Zwischenwasser zu schicken.

(Fortsetzung folgt.)

**Theater.**  
Sonnabend, den 11. Juli.  
**Leffing-Theater.** Cavalleria rusticana. Vorher: Die drei Pintos.  
**Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.** Dyrheus in der Unterwelt.  
**Pellrakianze-Theater.** Tricouche und Cacolet.  
**Ostend-Theater.** Berlin unter Wasser.  
**Adolph Ernst-Theater.** Die Sigerlin von Wien.  
**Kaufmann's Varietés.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Concordia.** Große Spezialitäten-Vorstellung.

**Stabliement Buggenhagen**  
am Moritzplatz.  
Täglich:  
**Unterhaltungs-Musik.**  
Direktion A. Ködman.  
Diensttag und Freitag: Walzer-Abend.  
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.  
Spezial-Auswahl von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.  
F. Müller.

**Passage-Panopticum.**  
Unter den Linden 22/23.  
**Knabe mit 2 Köpfen.**  
**Indier mit 4 Armen, 4 Beinen.**  
**Baridame.**  
**Vitreo**  
ist Coaco, Glas, alte Stiefel etc. etc.  
Spezialitäten-Theater v. 5-10 Uhr.  
Geöffnet von Morgens 10 Uhr.

**Castan's Panopticum.**  
Jetzt: Friedrichstr. 165,  
Ecke Behrenstrasse.  
Neu:  
**Hamilton-Theater**  
Originell! Vorrasschön!  
Geöffnet v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.  
Entrée 50 Pf. Kinder 25 Pf.

**Moabiters Gesellschaftshaus**  
Alt-Moabit 80-81.  
Artistische Leitung Wilhelm Fröbel.  
Täglich Gr. Konzert.  
Spezialitäten-Vorstellung.  
Großer Erfolg!  
des neu organisierten sensationellen  
Künstler-Personals.  
Kollofaler Jubel  
der urkomischen Pantomime  
**Drei angeführte Liebhaber.**  
Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entrée 50 Pf. Refektorium Platz 50 Pf. — Kaffeeküche ist geöffnet.  
Vollbelustigungen aller Art.  
Sonntag, Montag, Mittwoch Ball.  
Dienstag, den 14. Juli: Benefiz für Wilhelm Fröbel.  
Helmuth Peters.

**Rheinländischer Tunnel.**  
Concert-Salon u. Restaurant.  
Berlin N., Wasserstrasse 73,  
gegenüber der Bergstraße.  
Der Gambelinus-Salon und das Photographische Atelier sind neu eingerichtet.  
**Jeder Gast,**  
auch wenn derselbe für nur 10 Pf. verzehrt,  
wird gratis photographiert!  
Höchst scherzhaft. Großer Jubel!  
Vorzügliches Lagerbier,  
à Seidel 10 Pf.  
H. Schultze (mit'n h).

**Restaurant Paradiesgarten,**  
am Tempelhofer Feld, hinter der Hochbrauerei. 835 L.  
Jeden Montag und Donnerstag:  
**Gr. Frei-Konzert**  
verbunden mit Kinderfest, Feuerwerk, sowie allerhand Volksbelustigungen.  
9 Uhr gr. Fackelzug bei beng. Beleucht. Die Kaffeeküche ist von 3 Uhr an geöffnet. 6 Regelbahnen. M. Uhle.

**Restaurant zum Nichtenhain, Stolpe.**  
Mein direkt an der Nordbahn, in unmittelbarer Nähe des Waldes belegenes  
**Restaurant zum Nichtenhain,**  
mit neu erbautem grossen Saal, Bühne, Pianino, Regelbahn u. dergl., empfehle ich den geehrten Vereinen zu Ausflügen.  
Ausschank vom „Münchener Brauhaus“.  
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. 748 L.  
M. Issing, Gastwirth.  
Salzstelle Stolpe an der Nordbahn.

**Heute!**  
**Sommer-Fest des**  
**Gauvereins Berliner Bildhauer**  
in der „Neuen Welt“, Hasenhaide.  
Anfang 5 Uhr.

**Gr. Fest-Konzert,**  
Auftreten sämtlicher Spezialitäten.  
Am 9 Uhr gelangt eine Episode aus der Zeit des Bauernkrieges um das Jahr 1514 zur Aufführung und zum Schluss Erleuchtung des Schlosses bei Schorndorf unter Brillant-Feuerwerk. Ausstellung von Götter- Werkzeugen.  
Im Bal champêtre **Sommernachts-Ball.**  
Willeit inkl. Programm an der Kasse 50 Pfennig, vorher 40 Pfennig.  
873/16

**Restaurant Grossjean,** Schöner schattiger Garten, Regelpark, bahn, Kaffeeküche, großer Saal.  
Nieder-Schönhausen, Lindenstr. 25. Allen Genossen bestens empfohlen. 837 L.

**Waldershof, Wöllstein's Lustgarten, Waldershof.**  
Station der Ostlicher- und Stadtbahn. 10 Minuten von Köpenick.  
Sehr gequelltes Lokal für Landpartien.  
2 große Säle, 6 Regelbahnen, Kaffee-Küche, Ausspannung.  
Anerkannt gute Speisen und Getränke.  
Es laden ergebenst ein  
901 L. Wiedemann & Menofski.

**Wilhelmshöhe**  
am Wannsee im Grunewald,  
herrlich am See und Wald gelegen, dem geehrten Publikum, Fabriken, Vereinen und Schulen bei Landpartien bestens empfohlen. 3 große Tanzsäle, Ausspannung für 150 ferde.  
Für feine Speisen und Weine, sowie gute Speisen, Kaffee-Küche, Regelbahnen etc. etc. sorgt bestens  
A. Meyer, Gastwirth.

**Hamburg-Amerikanische Packfahrt-Actien-Gesellschaft.**  
Express- und Postdampfschiffahrt.  
**Hamburg - New-York**  
vermittelt der schönsten und grössten deutschen Post-Dampfschiffe.  
**Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.**  
Ausserdem Beförderung mit direkten deutschen Post-Dampfschiffen  
von Hamburg nach  
Baltimore Canada Westindien  
Brasilien Ost- Mexico  
La Plata Afrika Havanna

Nähere Auskunft erteilt: **Wilh. Mahler**, Berlin N., Invalidenstrasse 121 299 L. und **August Langer**, Berlin, Platz vor dem Neuen Thor 3.

**Uhrenfabrik**  
Georg Wagner  
1877.  
Draniensstraße 63, 1 Treppe,  
nahe Moritzplatz.  
Billiger wie in jed. Laden.  
Einzelverkauf und Versandt von Uhren u. Goldwaaren zu Original-Fabrikpreisen.  
Spezialität: Remontoir-Uhren nur guter Qualität von 9 Mk. an.  
Regulateurs, Stand- und Weckeruhren zu auffallend billigen Preisen.  
**Anerkannt grösste Leistungsfähigkeit.**  
Garantie bis zu 5 Jahren. Preisgekrönt auf vielen Ausstellungen.  
Massiv goldene Ketten nach Gewicht bei billigster Façonberechnung (von 30 Mk. an).  
Massiv goldene Cauränge in garantiert reinem Dufalengold ohne jeglichen Zusatz 1 Dufaten 11 Mk., 1 1/2 Dufaten 16 Mk., 2 Dufaten 21 Mk.  
Massiv goldene Cauränge 8 Karat von 4 Mk., 14 Karat von 6 Mk. an.  
Sämtliche Neuheiten in Juwelen, Gold-, Silber-, Corallen-, Granat- und Double-Schmucksachen.  
509 L.  
Illustrirte Preislisten gratis und franco.

**Martin Klein,**  
531 L. Uhrmacher,  
25 Neue Hochstr. 25  
empfehlen sein Lager aller Arten  
Wand- und Taschen-Uhren.  
Reparaturen zu soliden Preisen.

**Hüte**  
mit Kontroll-Mark.  
Grösste Auswahl  
in Sonnen- und Regenschirmen.  
L. Spiegel,  
612 L. Rosenthalerstr. 45.

Zur Anfertigung von 850  
**Herren-Anzügen,**  
garant. gut sitzend — aus besten deutschen und englischen Stoffen — solide Preise, empfiehlt sich  
**G. Reckzeh, Schneidermstr.,**  
Hannysstraße 30.

**Möbel, Spiegel und**  
**Polsterwaaren.**  
Ganze Ausstattungen empfiehlt  
**Moritz Gläser,** 891 L.  
167. Reichenbergerstr. 167.

**Friedrichshagen.**  
Empfehle den Genossen mein  
Cigarren-Geschäft.  
M. Warimann, Friedrichstraße 122.

**Möbel, Spiegel und**  
**Polsterwaaren.**  
eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,**  
Brunnenstraße 28, Hof parterre.  
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Zum 836 L.  
**Roth. Cylinderhut**  
Nur Hüte  
mit Arbeiter-Kontrollmarke.  
Staligerstraße 131, neben Frischer  
Wilhelm Zapel, Hutmacher.

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir zu reparieren (außer Bruch) 1,50 Mk.  
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.  
Uhren, Gold- u. Silberwaaren  
**C. Wunsch,** Haunysstr. 38,  
n. d. Draniensplatz.

**Hutfabrik**  
Gliederstraße 11,  
vis-à-vis der Heiligen Kreuz-Kirche.  
914 L. **Wilhelm Böhm.**  
Sämtliche Hüte mit Kontrollmarken.  
Gr. Lager in Regen-, Sonnenschirmen u. Strohhüten. Bestmögliche Bedienung.

Allen Arbeitern bestens empfohlen:  
**Stehbierhalle Holzmarktstr. 3.**  
„Vorwärts“ liegt aus.  
437b R. Deter.

Allen Parteigenossen empfehle mein  
**Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal,**  
Garten und Regelpark. 849 L.  
**C. Boll, Wienerstr. 1-6.**

**Mariendorf.**  
Genossen! Das einzige Lokal, das uns noch zur Verfügung steht, ist  
**O. Schensch (Reichsgarten).**  
Da demselben die Tanzkonzession noch immer nicht erteilt ist, so bitten wir, das Lokal hochzubalten. 459b

Ich empfehle allen Freunden und Genossen mein **Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal.** Zahlstube kann eingerichtet werden. „Vorwärts“ liegt aus. 486b  
**Wilh. Dreissig,**  
Grundenstraße 15 f (Webel-Strasse).

Bringe meinen Parteigenossen meine  
**Destillation** in freundschaftl. Erinnerung.  
2 Zimmer für Gewerkschaften und Vereine sind zu vergeben. 987 L.  
**Ad. Flick, SW., Simeonstr. 23.**

**Krauts' Bier-Haus,**  
Alte Jakobstraße 68.  
Dem Publikum aufs Beste empfohlen  
**Angenehmer Aufenthalt,**  
fr. Pilsener Bier aus der Brauerei Königstadt, à Glas 10 u. 15 Pf.  
Echtes Münchener Thomas-Prän, à Gl. 15 u. 25 Pf. 473b  
Vorzügliches Weißbier.

**Kleiner Saal**  
und Vereinszimmer, 2 Regelbahnen sind zu vergeben **Schuleinstr. 6.** 795 L.

**Erdbor-Bowle,** Flasche 75 Pf., Glas 15 Pf.; Himbeersaft, 1/2 Liter, 1,50 M.;  
Med. Ungarwein, Fl. 1,50 u. 2 M.;  
Rothwein, Fl. 1,50 M. (Orig.-Abz.);  
**Franz Beyer,** 954 L.  
Prinzessinnenstr. 15.

**Wannsee. Café Alsen.**  
Grösstes Lokal, höchst romantisch im Wald und am Wasser gelegen, Nähe des Hensburger Löwen, empfiehlt Vereinen seine großen Säle, Regelbahnen, Röhne und Volksbelustigungen aller Art zur gefälligen Benutzung. Küche, Keller gut, solide Preise. 84 L. R. Bloch.  
Für Vereine, Gesellschaften etc. empfehle mein Lokal zu Landpartien und Ausflügen. 864 L.

**Paul Schroeder,**  
**Wirthshaus Wannsee**  
in Beelitzhof bei Wannsee.  
(Neues Lokal.)  
Sonnabend und Sonntag sind zu Partien noch zu haben. **Wieland, Seglerschlösschen Schmüdewitz.**

Den Genossen des Westens empfehle sein Lager von  
**Silz- und Seidenhüten**  
(nur m. Kontrollmarken)  
**C. Polvogt, Frobensstraße 12,**  
718 L. Ecke Balowstraße.

**Freunde und Genossen.**  
Eisere nach wie vor das grösste und wohlgeschmeckteste Landbrot von bekannter Größe. Schrot- u. Schwarzbrot.  
**A. Krüger, Billigbald-Alleestr. 43.**  
**Markthalle II, Lindenstr., 250.**  
„Vorwärts“ ist in beide Gesch. einzusehen.

**Robtbal A. Goldschmidt,**  
Spanbauerbrücke 6,  
am hiesigen Plage bekanntlich  
**Grösste Auswahl. Garantirt**  
sicher brennende Cakete.  
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Robtbal sind am Lager.  
**A. Goldschmidt, Spanbauerbr. 6,**  
am Fache'schen Markt. 746

**Nur 1 Mark.**  
Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Civil- und Strafprozess. Einziehung von Forderungen. **Pollak,**  
Jehy Kanpachstr. 7, 1. Auch Sonntags.

**1 Mark 75 Pf.**  
die so beliebten grünl. Sommer-Jackets, 1 M. 50 Pf., Sommer-Waschhosen, Schulanzüge für Knaben von 2,75 M. an, Heiser der Central-Bazar für Herren- und Knaben-Garderobe von 908 L.  
**Julius Lindenbaum,**  
Große Frankfurterstraße 139.

**Rechts-Bureau** des Königl. preuss. Amtsgerichts a. D.,  
Alte Jakobstr. 102, II. Gewissenh. Rath, Hilfe in all. Angelegen. Unentgeltlich. Sonntags bis 4. 976b

Dem Stammbüchler-Subsidiar in der Schwedterstr. 29 und Mitglied des Stat-Klubs „Vorwärts“ ein donnerndes Hoch zum Geburtstag 496b  
vom Klub Vorwärts.

**Todes-Anzeige.**  
Allen Kollegen u. Genossen zur Nachricht, dass unser Kollege, der Bifiseur **Franz Kockott,**  
nach langem, schwerem Krankenlager am 9. d. M. an der Proletariat-Krankheit verstorben ist. — Er war uns ein aufrichtiger Kollege. — Ehre f. Andenten.  
Die Beerdigung findet am Montag, den 13. d. M., Nachm. 8 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Nostitzstr. 49, nach dem Michaels-Kirchhof, Hermannstr., aus statt. 472b Die Kollegen der Firma  
**Schäffer & Hauschner.**

Am 7. d. M. verstarb nach 10monatlichem schwerem Leiden der Tischler **Eduard Mayer,**  
langjähriger Arbeiter des Hof-Tischlermeisters A. Jänelke. Dies zeigen tiefbetriibt an 482b  
**Wwe. Louise Mayer** nebst Kindern.  
Die Beerdigung findet am Sonntag, Vorm. 10 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Jakob-Kirchhofs (Gesundbrunnen) aus statt. 471b  
**Georg Pohle**  
nebst Geschwistern.

Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, dass unsere liebe Mutter am 9. ds. Mts. nach langer Krankheit verstorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 12. ds., von der Leichenhalle des Elisabeth-Kirchhofs (Gesundbrunnen) aus statt. 471b  
**Georg Pohle**  
nebst Geschwistern.

**Volksbuchhandel J. Müntz,**  
Berlin N., Reinickendorferstr. 66,  
versendet Arbeiter-Literatur,  
**Lafalle's Reden u. Schriften,**  
sowie Photographien 489b  
bewährt. Genossen, Visites à 15 Pf., Cabinets 40 Pfg. gegen Briefmarken.

**Lafalle's Reden und Schriften**  
nur vom „Vorwärts“  
lieferet die 943 L.

**Buchhandlg. v. R. Kohlhardt,**  
Mariannenstr. 34, frei ins Haus.

**Cohn's Hosen- u. Anzugfabrik**  
Pallisadenstr. 7, unweit d. Büschingpl.,  
grösstes Lager u. billigste Bezugsquelle Berlins, arbeitet aus Resten und verkauft im Einzelnen: Knabenhosen von 1 M. an, Jacken 1,50, Herrenhosen 1,50, Knabenanzüge 2 M., Herrenanzüge 3,50, Herrenanzüge 12 M. Nach Haas ohne Preisänderung. Hüten gratis.  
7 Pallisadenstraße 7. 810 L.

Allen Westfalen und Freunden der rothen Erde empfehle: Zahl. frisch angekommen **Oldenburg. Rindfleisch,**  
à Pfd. 55 Pf., sowie sämtl. **Wurst- u. Fleischwaaren** zum billigst. Preise.  
**Wostl. Fleischw.-Fabrik u. Niederlage**  
43, Lindenstr. 43. 870 L.  
vis-à-vis der Zimmerstraße,  
und Wienerstraße 39.

Allen Freunden und Genossen zeige ich hierdurch an, dass ich in der Markthalle **Ackerstraße Stand 298** eine **Obst- und Gemüse-Handlung** eröffnet habe. **Heinrich Micke.**

**Hutfabrik A. Lango**  
Grannenstr. 136/37.  
Sämtl. Hüte mit Kontrollmarken.  
Gr. Lager in Damen- und Herren-Regenschirmen. Billige Preise. 946 L.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein Cigarren- und Cigaretten-Geschäft an der Grenze v. Tempelhofer.  
**August Roisen, Tempelhofer,**  
461b Berlinerstraße 44.

**Schuhe und Stiefel**  
mit Kontrollmarke aus d. deutschen Schuhfabrik in Erfurt. **G. Zerbe,**  
Nitterstr. 114, Ecke Fürstenstr. 489b

Allen Freunden und Genossen zeige ich hierdurch an, dass ich in der Markthalle **Ackerstraße Stand 73** eine **Obst- und Gemüse-Handlung** eröffnet habe. **Heinrich Micke.**

**Dr. Hoesch, homöopath. Arzt**  
Artilleriestr. 27, 8-10, 3-7, Sonnt. 8-10.

**Arbeitsmarkt.**  
Ein tüchtiger Kupferschmied und ein eben solcher Schlosser, welche beide selbständig mit Installations-Arbeiten bescheid wissen, werden sofort verlangt  
**E. Engelmann,**  
Röyrenik, Wüggelheimerstraße.

Ein tüchtiger Grunnenmacher auf Abessinier-Brunnen wird sof. verl. von  
**E. Engelmann,**  
Röyrenik, Wüggelheimerstraße.

Einen Fehler verlangt **A. Werkmeister,** Schmidtstr. 8a. 240b

Pantoffelmacher verlangt **Salowsky,** Svinemünderstr. 148. 477b

Federzurichter-Fehrling verlangt **P. Kollert,** Gollnowstr. 17. 483b

Lokales.

Eine „künstlerische“ Auffassung. Unter dieser Bezeichnung haben wir kürzlich Gelegenheit nehmen müssen, die Handlungsweise des Senats der Akademie nach Gebühr zu würdigen, in der das Prinzip des Ausschusses der Arbeiter von jeder Berührung mit dem Kunstleben mit drakonischer Strenge zur Durchführung gebracht worden ist.

Eine Arroganz ohne Gleichen aber ist es, wenn ein Wiener Blatt — in Berlin druckt den zwischen Graz nur eine Zeitung nach, nämlich die auf allen Gebieten am Unwissendsten geleitete „Berliner Börse- Zeitung“ — die Unverfrorenheit hat, Folgendes zu schreiben:

„Das Glend in Folio! Weil wir es nicht tagtäglich in Wirklichkeit hinreichend vor Augen haben. Wir müssen es auch noch in der Literatur nach naturalistischem Rezept vorgefertigt bekommen und in der Kunst, in Lebensgröße gemalt und modelliert. Kleines Format genügt nicht, der Holzschub, in dem der zusammenschneidende Arbeiter steckt, muß den ganzen Vordergrund einnehmen, der sterbende Schnitter braucht drei Meter Weinwand nach der Höhe und Breite. Ist's eine Volksversammlung, geht es ohne zehn Meter nicht ab. Selbstverständlich muß alles in der trostlosesten, schmierigsten Farben gemalt sein. In diesem Jahre tritt zur Glend-Malerei auch die Glend-Plastik. Ein abgeracketer Feldarbeiter mit hohlem Blick, tiefgebeugt nach des Tages Mühen, die Werkzeuge auf der Achsel, alles in Naturgröße. Oder unweit davon ein anderer, ein junger, abgeschundener armer Teufel mit einer Sense. Wenn man die Kunstwerke dieser Sorte überblickt, als Resultat von eines Jahres Arbeit, wird einem ganz jämmerlich im Gemüthe. So spiegelt sich also das Leben in der Seele der Künstler!“

Wir wissen wahrlich nicht, was wir an dieser Eufemel am meisten bewundern sollen, die Kohheit der Anschauung unseres Bourgeois-Sittenmeisters oder die findliche Vogit, welche sich einbildet, daß durch die bildliche Darstellung des Glends, das dem Beschauer auf Treitt und Schritt entgegenstarret, möglicherweise erst das Bewußtsein desselben in den Köpfen der Leidtragenden erzeugt werde.

Es ist doch selbstredend, daß die wahre Kunst ihre Vorwürfe aus dem vollen Leben schöpfen muß, wenn anders sie nicht zur schablonenhaften Farce, zur Karrikatur degradiert werden soll. Die Vertreter der verschiedenen bedeutenden Kunstepochen haben ihre ergreifendsten Stoffe dem frisch pulsenden Leben entnommen — wir erinnern nur an Tizian — Carravaggio — Rubens — Rembrandt — Hals — Dürer — und gerade dadurch der Nachwelt ein Spiegelbild ihrer Zeit in ihren unvergänglichen Schöpfungen hinterlassen. Manche Naturalisten, die sich allerdings einbilden, einen Reflex des modernen Volkslebens zu geben, wenn sie die theoretische Forderung des Naturalismus, das Zurückgehen auf das Modell resp. die minutiöseste Wiedergabe der nebenfachlichsten Details, erfüllen, sind genau soweit von einer seriösen Kunstrichtung entfernt, wie die Idealisten. Beide liefern nur Karikaturen und keine Typen. Die einen durch das Weglassen des Charakteristischen und Herausarbeiten des Beiwerklichen, die Anderen durch ihre direkte Unnatur. Verschämend aber ist es für unsere moderne Kunstrichtung, daß sie so wenig nach Naturtreue strebt, daß modernes Volksleben noch fast ganz ignoriert werden kann. Man sehe sich nur die Bilder der internationalen Ausstellung an. Mit Ausnahme einiger Tugend- von Proletarierbildern nichts weiter als sentimentale, idealisiertere und oft recht geschmacklose Vorwände, die nur zu häufig der Phantasie ihren Ursprung verdanken. Wie anders kann sich diese allseitig anerkannte Darstellbarkeit unserer Kunstrichtung erklären lassen, als durch das Absperren der Mal-Professoren unserer Akademien vom Volke, dessen Verührung sie ängstlich meiden.

Aber freilich mit solchen Anschauungen, wie sie die Berliner Börse- Zeitung“ vertritt, lassen sich keine Kunstwerke von bleibendem Werth schaffen. Die angefaulste Bourgeois-Gesellschaft will in der Kunst und Literatur wenigstens nicht an das Glend erinnert werden, das ihr in der Wirklichkeit beständig entgegengrinst. Man will nicht in der Kunst auch an das himmelschreiende Unrecht, an die Vergewaltigung des gesunden Kernes des Volkes erinnert werden. Da man das soziale Glend in der Wirklichkeit

nicht todtschweigen kann, weil es Alles überwuchert, so wird es wenigstens in der Kunst versucht, hindern sich aber doch einmal Einige, die es wagten, die richtigen Bahnen der Kunst zu betreten, so nennt man sie summarisch „triviale Glend-Maler“ und ihre Farben „schmierig“.

Verlangen denn diese Kunstfrüchter immer und ewig die unmöglichen Gestalten eines Nath, Sussow, oder die pösenhaften geschichtlichen Fälschungen eines Karl Weyer, oder gar die unglaublich rohen und sinnlichen Bildwerke eines Knut Eckwall, an denen die Polizei nichts auszufehen hat, wie an der Beda mit dem Schwan, weil jene Figuren ja Kleider tragen? Oder ist es das Ideal der Bourgeoisgesellschaft, nur die Völlerei und den fadenfcheinigen Glanz der oberen Rehtausend gemalt zu sehen oder gar nur — Kanonenbilder. Dann wird ihnen das Bild gefallen, das Herr Krupp dem Maler Bruno Figlhein in Auftrag gegeben hat, der die Töchter jenes auf einem Stillleben von Eisbärenfellern, Blumen, seidenen Kissen und Kanonen-Emblemen konterfeien wird.

Unter den heutigen verrotteten Verhältnissen kann man von der Kunst verlangen, daß sie auf der Höhe der Zeit stehe. Nur wenn das Proletariat als Darstellungsobjekt seinen Eingang in die Stätten der bildenden Künste hält, kann man eine Purifikation der zusehends verfallenden Künste erhoffen.

Auch ohne Ausnahmegesetz kann den Sozialdemokraten eine Ausnahmestellung geschaffen werden, das hat kürzlich der Kriegerverein zu Friedrichshagen klipp und klar bewiesen. Der Verein wünscht nämlich eine Fahne zu bekommen; zu diesem Zwecke muß bekanntlich ein Paragraph in das Statut aufgenommen werden, wonach der betreffende Verein sich verpflichtet, alle diejenigen Mitglieder auszufließen, welche antimonarchischen Tendenzen anhängen. Aber der Verein begnügte sich nicht bloß mit der Aufnahme dieses Paragraphen, sondern er betätigte diese Bestimmung auch sofort durch den Ausschluß eines Mitgliedes, das unter dem Verdacht stand, Sozialdemokrat zu sein. Mancher von denen, die alle Mitglieder des Kriegervereins genauer kennen, lächelt über diesen Ausschluß. Die Wahlen haben zur Gemüthe ergeben, daß die Sozialdemokraten in Friedrichshagen so zahlreich sind, daß man unmöglich annehmen kann, sie befänden sich alle mit Ausnahme des Einen außerhalb des Kriegervereins. Die Situation für etwaige sozialdemokratische Kriegervereinsmitglieder war also in dem gegebenen Falle kritisch genug. Das Bestreben, alle diese Leute zu einem „Entweder—Oder“ bei dem Ausschlusse eines einzelnen bestimmten Mitgliedes zu zwingen, ist schließlich mit diesem Ausschlusse erreicht. Ob der Kriegerverein in seinem jetzigen Bestande Ursache hat, auf die getroffene Maßnahme stolz zu sein, das mag er selbst beurtheilen. Andere Leute bezweifeln's.

Unter der Bezeichnung „Vollen-Noth“ besteht für die Betriebsbeamten der Berlin-Göttinger Eisenbahn, und zwar sowohl für den Güter-, wie für den Personenverkehr eine eigenartige Verkehrsbeschränkung. Der Spreewald kann, etwa in gleichem Sinne, wie man von einer „Kornkammer“ spricht, als die Zwiebel- oder Vollenkammer für die Stadt Berlin betrachtet werden, wo diese wüthigen Gewächse ihre letzte Verwendung finden. Große Mengen werden beständig vom Frühjahr bis zum Herbst auf der Bahn befördert, und von dem Zeitpunkte an, wo die ersten grünen Sprößlinge des Knoblauchgewächses in den Berliner Markthandel kommen, bis zum Spätherbst, wo die Hausfrau und die Händler sich mit den erforderlichen Wintervorräthen an Vollen versehen, dauert für die Eisenbahnbeamten die „Vollennoth“. Zuerst beginnen die Reisenden in den Wagen der vierten Klasse zu klagen, daß auch dem Reisepack einer mitfahrenden Bauernfrau ein unerträgliches Vollengeruch entströme. Die arme Frau von der Fahrt auszuschließen, wäre hart, wird auch von den Reisenden gar nicht gewünscht. Geht es irgend an, so wird die Vollenfrau in ein leeres Koupee, wenn auch 3. Klasse, gebracht, und den Zugbeamten sind Fälle bekannt, wo das „Vollen-Koupee“ von mehreren männlichen und weiblichen Spreewaldern besetzt war. Das passiert aber nur so lange, als die frischen Zwiebelköpflinge, die nur in verhältnismäßig kleinen Mengen auf den Markt kommen, nach Berlin gebracht werden. Später, im August, wenn die Vollenreute beendigt ist, finden größere Transporte statt, und nun beginnt die Vollennoth für das Personal der Güterbeförderung. Ein Güterzug, der in einem oder einigen seiner Wagen eine größere Menge Vollen enthält, düstet, wie die Beamten behaupten, weiter als man die Dampfpeife der Lokomotive hören kann und wehe, wenn andere Lebensmittel, etwa Milch oder Butter, mit solchem Ruge verladen oder befördert werden! Selbst Mühlenprodukte, Mehl, Grieß u. dergl. werden

durch die Vollen-Nachbarschaft, wenn nicht gänzlich verdorben, so doch für längere Zeit nicht verwendbar und müssen erst eine längere Lüftungsdauer durchmachen, bevor sie wieder nektärlüch werden. Natürlich ergehen allerlei Beschwerden an die Bahnverwaltung und von dieser allerlei Anweisungen und Ruffel an die Beamten und Anlah der Verheerungen durch Vollengeruch. Die Beamten wünschen deshalb die ganze Spreewalder Vollenkultur am liebsten dahin, wo der Pfeffer wächst und nennen die Zeit vom April bis September die schwere Zeit der Vollennoth.

Der Arbeiter-Sängerbund Berlin und Umgegend feierte am vergangenen Sonntag sein Sommerfest in der Aktien-Brauerei Friedrichshagen, begünstigt von Mutter Natur mit dem schönsten Wetter. Mit Recht kann man behaupten, daß dies Sängerkunst bis dato einzig in seiner Art war und in Berlin wohl noch niemals dagewesen. Leider war das leitende Komitee nicht in der Lage, allen Anträgen nach Einladungen zu genügen, da eine Ueberfüllung des Gartens das Fest beeinträchtigt hätte. Schon um 1/4 Uhr war der Garten vollständig gefüllt und mögen im Ganzen 12000 Personen ohne Kinder am Fest Theil genommen haben. Jeder Theilnehmer hat die Genugthuung mit nach Hause genommen, einem schönen Arbeiterfest beigewohnt zu haben. Zwei Kapellen, bestehend aus der freien Vereinigung der Berufsmusiker, sorgten für die musikalische Unterhaltung. Machten schon die Dekorationen von rothen Fahnen mit Inschriften und der Wüste Passalle's auf die vielen Genossen und Genossinnen am ersten Orchester einen erhebenden Eindruck, so wurde derselbe noch erhöht, als man am Ende des Gartens das terrassenförmige Podium, ausgeschmückt mit Bannern, Fahnen und einer großen Wüste Passalle's zu Gesicht bekam. 2000 Sänger nahmen auf dem Podium Aufstellung, um unter Leitung des Bundes-Dirigenten Herrn Gutau das Lied des Arbeiters vorzutragen. Welch einen Eindruck die Lieder auf alle Anwesenden machten, konnte an den Miönen der Zuhörer deutlich abgelesen werden. Das war ein erhebender, ein rauschender Gesang, weit hinaus erklang er in den Friedrichshagen. Mit welcher Begeisterung wurde von den Sängern, unter Anderem der Mahnruf, das Arbeiterlied und die Marzellaise vorgetragen! Die Theilnehmer äußerten den Wunsch, detartige Feste so wiederholen. Bei eingetretener Dunkelheit fand der Kinder-Fadenzug statt. Seitens des Komitees sind dazu 3000 Handeln ausgegeben mit der Inschrift: „Hoch der Arbeiter-Sängerbund!“ Im großen Saale war Tanz und hielt die Theilnehmer noch lange beisammen.

Die Ausflüge der Arbeitervereine verlaufen in diesem Jahre ausnahmslos in Ruhe und ohne fürrende Zwischenfälle. Man wird zu der Annahme gedrängt, es hänge diese Erscheinung mit der Thatsache zusammen, daß die Polizeibeamten gegenwärtig weniger als früher ihre Aufmerksamkeit diesen Ausflügen zuwenden:

Am letzten Sonntag veranstaltete der Fachverein Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsgenossen eine Dampferpartie nach Potsdam resp. Wannsee. Trotzdem der Schiffeigentümer Herr Nobiling in letzter Stunde nur zwei Dampfer statt der bestellten drei stellen konnte, gelang es dem Komitee doch noch, einen dritten Dampfer von der Reichsgesellschaft zu erhalten. Früh 6 1/2 Uhr begann die Abfahrt mit drei großen, 500 Personen fassenden Fahrzeugen von der Marschallbrücke. Die Polizei hatte innerhalb Berlins das Musikzitat am Vormittag verboten; trotzdem fehlte der Humor nicht. Der rote Vereinsbanner wurde aufgehängt und als man hinter Moabit war, begann die Musik zu spielen. Um 9 1/2 Uhr langte die Gesellschaft in Pichelsdorf an, wo eine Stunde lang gefrühstückt wurde. Von dort ging's weiter um Pflaumeninsel und Morlake nach Veeltshof, wo um 12 Uhr Mittags der erste Dampfer landete. Die ganze Gesellschaft nahm Aufstellung, und mit Musik und Banner an der Spitze ging der Zug in das Schredder'sche Lokal. Hier amüsierte man sich bei Spiel und Tanz, Kinder und Damen erhielten Geschenke und der Vorliegende Herr Schmädcke hielt eine Ansprache, worin er die Anwesenden aufforderte, treu und fest zur Arbeiterbewegung zu stehen. Auch wurde ein hübsches Sümchen für die Parteilasse gesammelt. Unter bengalischer Beleuchtung erfolgte um 9 1/2 Uhr die Rückfahrt, die um 1 1/2 Uhr Nachts an der Marschallbrücke endete.

Mehrere Gendarmen, die in Wannsee anwesend waren, verhielten sich sehr zurückhaltend und es wurde daher das Vergnügen von keiner Seite gestört.

In der Oranienstraße sind an verschiedenen Stellen die Pflastersteine aufgehoben und in Hausen längs der Pferdebahngelise aufgestellt. Das Besteigen der Pferdebahn während der

(Nachdruck verboten.)

Brot!

Von Paul Linsemann.

Gestern Abend um 9 Uhr wurde die Leiche eines anständig gekleideten Mannes aus dem Kanal an der Schöneberger Brücke gezogen. Nahrungsorgen sollen den Unglücklichen in den Tod getrieben haben. Die Leiche wurde nach der Morgue geschafft.

Solche und ähnliche Sätze findet man häufig im Polizeibericht. Sie geben nur die Katastrophe an — die vorangegangene Tragödie entzieht sich meist dem Leser. Nur selten erfährt er davon . . .

„Also nichts.“  
„Nein, Herr Böttcher, leider nichts.“  
„Aber ich will ja Alles thun, was Sie mir geben, will geru alle Kommissionsdienste verrichten.“  
„Thut mir leid, Alles besetzt.“

Der behäbige Hotel-Portier wandte sich wieder an sein Fremdenbuch.  
Der Andere senkte traurig das Haupt . . .

Schon zwei Monate ohne Arbeit! Er wollte so gern arbeiten, verdienen. Er war ein gesunder, kräftiger Mann, er hatte ein Recht auf Arbeit.

Zu Hause warteten zwei Frauenaugen ängstlich auf ihn, ob er heute endlich etwas gefunden —  
Dann immer resigniertes Kopfschütteln.  
Und vier rostige Kindermändchen riesen:  
„Papa, hast Du etwas mitgebracht?“  
„Bapa, hast Du etwas mitgebracht?“

Zum Verzweifeln war's. So dem Verhungern nahe und nichts thun zu können . . .  
Und dann noch hämische Vorwürfe von seinen Verwandten! O die lieben Verwandten — sie konnten so gut sprechen!

Alles war schon ins Leibhaus getragen, was man nur entbehren konnte, und immer näher, immer näher schlich das entsetzliche Gespenst: der Hunger!

Den empfand Böttcher auch, als er den langen Korridor

des Hotels entlang zum anderen Ausgange ging. Durch die breiten Glasthüren sah er den Speisesaal.

Schnelbächtig blickten seine Augen dort hin — das Wasser lief ihm im Munde zusammen.

Kellner eilten mit silbernen Tabletten vorüber, auf denen die ausgeputzten Speisen gefüllt waren.

An den Tischen saßen die Herren und Damen. Fröhlich klangen die Gläser aneinander, die Champagnerpfropfen knallten.

Die Luft durchschwängerte ein angenehmer Speisegeruch. Ab und zu eilten die Kellner — sie trugen auch wieder Speisen jurid.

Auf den schwellenden Fauteuils bequem zurückgelehnt saßen junge, blaßrte Lebemänner. Sie hatten die Speisen kaum berührt — sie waren schon übersättigt, nichts reizte sie mehr.

Hätte Böttcher doch so eine Schüssel voll essen können — ach nein — seiner Familie mitnehmen können!

Immer mehr empfand er den Hunger.

Und mit dem Hunger kam die Wuth.

War das nicht eine Ungerechtigkeit?

Die da drin thaten nichts — hatten nie etwas gethan — und haben das schönste Essen? Die herrlichsten Getränke?

Und er und seine Familie müssen hungern?

„Das ist die göttliche Liebe und Vorsehung?“ dachte er. „Ein Thor, wer daran glaubt. Es giebt keinen Gott und keine Gerechtigkeit . . .“

Er trat auf die Straße.

Der glühende Schein der Julisonne blendete fast seine Augen.

Uebervoll hauchte die Hitze ihren schwallen und erstickenden Athem ihm entgegen.

Es stümmerte wie kleine Feuerargen vor seinen Augen. Der Asphalt auf der Straße begann beinahe flüssig zu werden.

Ein widerlicher Gestank drang ihm in die Nase.

Ein widerlicher Gestank drang ihm in die Nase. Ganz mechanisch-apatthisch schlenderte er die Friedrichstraße hinauf.

Er sah Niemand — ihm schwindelte vor Hunger und Hitze.

Lärm schlug an sein Ohr.

Drohenden Schrittes zog das Garde-Füsilierregiment, die „Malkäber“, die Straße entlang.

Eine Horde von zweifelhaftem Gesindel zog johlend und schreiend vorweg.

Einige dieser Gestalten hatte Böttcher schon in sozialdemokratischen Versammlungen gesehen, wo sie im Sinne der Ordnungsparteien den größten Radau machten.

Die Volksversammlungen!

Die waren auch sein Unglück geworden. Er war auf mehreren gesehen worden — er war Subalternbeamter in einer großen Aktien-Gesellschaft, die von jeher „Königstreue“ gefunt war.

Da durste er natürlich nicht Politik treiben — eine eigene Meinung haben.

Und als er einmal in voller Ueberzeugung in einer Versammlung auf verschiedene Mißstände der niederen Beamtenwelt hingewiesen hatte — da war's um ihn geschehen.

„Weß Brot ich esse, des Lied ich singe“, diesen guten Rath hatte ihm der Bureauvorsteher noch mit auf den Weg gegeben bei seiner Entlassung.

„Schwärmer“ nannten ihn einige Kollegen. „Verrückt“ die anderen.

Was hat er sich damit abzugeben! Daß wird schon der Staat besorgen. Der will auch wieder klüger sein wie Bismard.

Das geschieht so einem Revolutionär ganz recht.

Und seitdem vermieden sie es, mit ihm zusammen zu kommen und ihn zu gräßen.

Das hätte ja üble Folgen haben können! Was hätten die Herren Vorsteher gesagt!

O Deutsche — wie lange muß man Euch noch den Vorwurf der Bedientenhaftigkeit machen! . . .

Ueber die Belle-Alliance-Brücke ging Böttcher, die Belle-Alliancestraße hinauf, dann rechts die Gogelberger Straße hinunter.

Fahrt wird dadurch auf diesen Strecken besonders gefährlich. Am Freitag geriet an solchem Seeufer bei dem Versuch einen fahrenden Pferdebahnhof zu besteigen, ein Mann zu Falle und erlitt dabei blutende Verletzungen im Gesicht.

**Im Inseratenteil des „Berliner Tageblatts“**, dem Hauptbestandteil dieses nicht illustrierten Blattes, (Nummer vom 9. Juli) findet sich folgende Annonce:

Günstigste Person wünscht auf ehrenhaftem Wege eine Delegation oder einen Ehrentitel zu erlangen. Briefe unter Chiffre J. K. 6100 an die Expedition des „Berliner Tageblatts“ Berlin SW.

Für diese flache und kindische Eitelkeit des schamlosesten Geldpropheten ist allerdings das „Berliner Tageblatt“ der allergeringste Ablagerungsort!

Das Personal der Ludw. Löwe'schen Fabriken in Berlin und Martinskenside feierte gemeinsam mit den Familien am Sonnabend den 4. Juli im Sterneder-Club das diesjährige Sommerfest. Trotz des ungünstigen Wetters waren doch 10. bis 11.000 Personen insgesamt anwesend und das bekannte gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zeigte sich auch hier wieder einmal im vollen Maße, denn wie verläutet, soll die Direktion der Gesellschaft 800 M. für das Vergnügen hergegeben haben. Es kam immerhin auf den Kopf der Betrag von acht Pfennigen! Erwägt man, daß die Aktien der genannten Fabriken schon 18 pEt. Dividende gaben, so findet sich in diesen beiden Beträgen die richtige Werthschätzung zwischen Kapital und Arbeit.

Wenig angenehm ist für die Passagiere der Ringbahnzüge in der Richtung Potsdamer Bahnhof—Niedorf die Benutzung der Station Tempelhof; man ist dort den Unbilden der Witterung — namentlich im Winter — in einer Weise ausgesetzt, die nicht mehr ganz schön ist. Mühen doch die Passagiere, die in Tempelhof aussteigen, im Freien so lange warten, bis der Zug abgefahren ist. Hierzu kommt, daß für die Sicherheit des Publikums absolut gar keine Vorkehrungen getroffen sind. Im Süden die freien Schienen, vor sich den abfahrenden Zug, muß man so lange stehen, bis letzterer vorüber ist und hat dann noch 2 Schienenstränge zu überqueren, bevor man sich in richtiger Sicherheit befindet. Wie leicht kann da ein Unglück geschehen — wir erinnern an Steglitz! — Warum kann die Station der vom Potsdamer Bahnhof kommenden Züge nicht nach der gegenüberliegenden Seite (nämlich vom Bahndörper) verlegt werden? Es wären dann mit einem Schlage alle Unzulänglichkeiten vermieden.

Bei polizeilichen Sittierungen wird oftmals mit der Freiheit der Bürger in einer Weise umgegangen, daß man zweifeln muß, ob dieses Verfahren mit dem gesetzlichen Schutze der persönlichen Freiheit vereinbar ist. Wiederholt haben wir über Sittierungen aus geringfügigen Ursachen berichtet, wo die Leute stundenlang auf der Wache aushalten mußten. Nicht besser scheint es in der Umgebung Berlins zu stehen. Vor einigen Tagen wurde in Friedrichshagen ein dortiger Einwohner, der seine eigene Wohnung hat und Familienvater ist, wegen einer geringfügigen Sache arretiert und zwar in der Nacht. Trotzdem nun der Arrestant sofort seine Wohnung angab und der Nachwachter am Sonntag Morgen dem Amtsvorsteher hierüber berichtete, schien dieser Herr keine Zeit dafür zu haben. Der Arrestant mußte 36 Stunden in Haft bleiben; man hatte es auch nicht für nötig befunden, die Frau des Verhafteten, welche keine Ahnung von dem Schicksal ihres Mannes hatte und deshalb in Angst und Sorge lebte, zu benachrichtigen. Jetzt hat derselbe wegen seines Verwehrens ein Strafmandat über 8 Mark erhalten. Man fragt sich doch mit Recht, wie es möglich ist, daß in einem so kleinen Ort wie Friedrichshagen 36 Stunden nötig sind, um die Personalien eines dort wohnenden Mannes festzustellen. Es fragt sich doch in der That, ob diese Art des Verfahrens mit Arrestanten nicht als strafbare Freiheitsberaubung zu erachten ist.

Auf dem Meeresgrunde. Vor einiger Zeit kam ein Taucher bei dem Polizeipräsidium um die Erlaubnis ein, auf dem L'schen Grundstück in der U-Strasse gegen Entgelt aufzutreten zu dürfen und hob in seinem Gesuch ausdrücklich hervor, daß seine Arbeiten auf dem „Meeresgrunde“ überall die größte Anerkennung gefunden hätten. Die Polizei entsprach dem Wunsch, und es entstand auch bald ein stattliches Zelt inmitten des Bausplatzes, zu dessen Betreten ein Mann mit heiserer Stimme unter Hinweis auf ein Bild einladet, welches den Kampf eines Tauchers mit einem Haiisch darstellte. Nüchtern wollte der „Wassermann“ nach verschiedenen anderen Richtungen hin seine Leistungen vorführen. Wenn auch die vorhandenen zahlreichen Sandhaufen in der Umgebung des Zeltes die Dänen am Meeresstrande einer einigermaßen lächerlichen Phantastik ersehen konnten, so blieb es unserem Berichterstatter unerlässlich, in welcher Weise das Meer geschafften werden sollte. Die Aufklärung ließ nicht lange auf sich warten. Als er mit anderen Zuschauern den „Arbeitsplatz“ des Tauchers betrat, sah er ein leeres Weinfaß in den Erdboden eingegraben; das Publikum befand sich am Strande des Meeres. Es war aber gerade „Ebbe“, so hieß es, bei Eintritt der „Fluth“ werde auch der Taucher erscheinen. Die

Er stieg mühsam die vier Treppen zu seiner Hofwohnung empor. Auf sein Klingeln öffnete eine bleiche, krank aussehende Frau.

Die Kinder schrien: „Papa — der Papa kommt!“

Und sie klammerten sich an ihn.

Er schüttelte traurig den Kopf.

Sie wischte die Thränen, die ihr über die Wangen rannen, mit dem Zipfel der Küchenschürze fort und trug das Essen auf.

Wassersuppe. Dann Pellkartoffeln und Salz.

Wöttcher schlürfte mühsam die Suppe hinunter.

Dann stand er auf.

Die Kinder sahen ruhig weiter. Es schmeckte ihnen so gut.

Nach dem Essen sprangen sie auf und rannten zum Spiel hinunter in den Hof.

„Ich habe heute das letzte Stück ins Verhauß getragen,“ sagte die Frau.

Er blickte stumps vor sich hin.

„Warum? Ob wir nun ein paar Tage länger leben, oder nicht?“

„Anton!“

„Was willst Du? Nenne ich nicht Trepp' auf, Trepp' ab, Tag für Tag? Hat die Gesellschaft ein Einsehen? Bin ich nicht wie verfehmt? Ich will so gerne arbeiten und nirgends — nirgends bekomme ich etwas! Das ist zum Verzweifeln!“

„Es wird besser werden.“

„Das sagst Du immer — davon können wir nicht satt werden.“

„Bist Du denn schon zu Otto gegangen?“

„Schon dreimal. Aber er war nie zu sprechen. Ehemalige Freunde sind überhaupt nie zu sprechen. Deut' Nachmittag soll ich nochmal kommen.“

Er legte sich auf's Sopha, um die paar Stunden in brütendem Nachsinnen hinzubringen. Unausführlich peinigte ihn der Gedanke: „Schaff' Brot, schaff' Brot.“

Auch in's Zimmer war die schwüle Hitze gedrungen.

Lehtere wurde alsbald durch ein Schlauch aus der Wasserleitung herbeigeführt; der Taucher kam mit seinen „Sicherheits-Apparaten“, sprach ein flüchiges Gebet, kletterte dann auf einer Leiter in das Faß und die „Meereswogen“ besetzten seine Brust, als er sich auf dem Grund befand. Wenn schon dies „gewagte Unternehmen“ allseitige „Bewunderung“ hervorrief, so sollte dies noch gesteigert werden, als der Kampf mit dem Hai begann. Das Wasser rauschte, der Taucher verschwand, indem er sich auf die Knie niederließ, ein mit einem Messer bewaffneter Arm hob sich empor, fuhr blitzschnell hernieder, und das Ungeheuer war überwunden. Die zweite gleiche Vorstellung rief einen berartigen Enthusiasmus bei den Zuschauern hervor, daß die Polizei sich ins Mittel legen mußte, und der „föhne“ Mann alsbald ins Meer der Vergessenheit tauchte.

Unter dem dringenden Verdachte der vorsätzlichen Brandstiftung ist ein Nordmachermeister aus Neu-Weissenau in das Moabiter Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Derselbe betrieb sein Geschäft in einem Hause der Königs-Chaussee, zwischen der Eljaß- und Voßbringerstraße. Am Mittwoch Abend gegen 11 Uhr entstand in seinem im Keller belegenen Laden ein Schadenfeuer, welches bald bemerkt und von der schnell herbeigeeilten Feuerwehr so schnell gelöscht wurde, daß sich unverkennbare Spuren vorsätzlicher Brandstiftung unzweifelhaft feststellen ließen. Unter Anderem zeigte es sich, daß die halboberlohten oder noch gar nicht angebrannten Korbwanden mit Petroleum getränkt waren. Der Verdacht der Täterschaft konnte sich nach Lage der Sache nur auf den Besitzer des Geschäfts richten, der denn auch verhaftet und während der Nacht im Amtsgefängnis internirt wurde.

Selbstmord im Thiergarten. Durch zwei kurz hintereinander folgende Schüsse wurden gestern Morgen kurz nach 4 Uhr Passanten des Thiergartens erschreckt. Der Richtung der Schüsse folgend, fanden sie in der Nähe des Schlosses Bellevue einen jungen, etwa 25jährigen Mann vor, der sich mittelst Revolvers zwei Schüsse in die Brust beibrachte hatte. Der Lebensmüde, dessen Hand noch krampfhaft den Revolver umschloß, erlag nach wenigen Minuten seinen Verletzungen. In den Taschen des mit einem dunkelblauen Leberzieher bekleideten Selbstmörders wurden noch einige Patronen vorgefunden, während man weder Geld noch Legitimationspapiere bei der Leiche vorfand. Die Lehtere wurde nach dem Leichenschauhause geschafft.

Abermals ein Opfer unsinniger Wetten. In einer an der Frankfurter Chaussee belegenen Gastwirtschaft waren am Donnerstag Abend mehrere junge Leute anwesend, die des Guten etwas zu viel gethan hatten. Einer derselben, ein in Himmelsburg wohnender Former, verspürte noch Appetit auf die gerade fertig gewordene frische Blutz- und Leberwurst, die der Wirth aus der Küche herbeibrachte und auf den Ladentisch stellte. Troghem ihm von seinen Kollegen hieron abgerathen wurde, brüstete er sich dennoch damit, daß er noch eine Unmenge davon vertrogen könne. Als dies bestritten wurde, erbot er sich, in einem Zeitraum von einer halben Stunde die ganze auf dem Zeller befindliche Wurst: es waren sechs große Blut- und zehn kleine Leberwürste, ohne Brot zu verzehren und dazu eine große Weisse zu trinken. Die Wette, die um eine Lage Bier und sechs Mark ging, wurde angenommen. Daraus setzte sich der „Renommir-Eßer“ an den Tisch, ließ sich den aufgehäuften Zeller herüberreichen und begann seine Arbeit. Leider sollte der junge Mann seine Waghalsigkeit mit dem Leben bezahlen. Er hatte bereits die Hälfte vertilgt und war eben im Begriff, die zweite Hälfte in Angriff zu nehmen, als er vom Stuhle herabstürzte zur Erde sank; frommweise schloß ihm das Blut aus Mund und Nase. Noch ehe ein Arzt erschien, hatte der waghalsige junge Mann seinen Geist aufgegeben; ein Schlagfluß hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Ein Subenstück, ähnlich dem früher hier öfter vorgekommenen muthwilligen Zerbrechen von Garbenobren-Gegenständen in Lokalkitäten und auf der Straß, wurde vorgestern Abend im Bellealliance-Theater-Garten vollführt. Zwei junge Leute, die ziemlich nahe dem Podium, wo die Vorträge stattfinden, ihren Platz genommen hatten, verliehen den letzteren während einer Pause, um im Garten ein wenig zu promenieren, ließen jedoch, um sich die Stühle zu sichern, ihre Leberzieher zurück. Als sie nach beendeter Vorstellung ein in der Nähe gelegenes Restaurant besuchten, bemerkte der Eine, daß der Leberzieher seines Begleiters mehrere verdächtige Flecken zeigte. Eine genaue Untersuchung ergab, daß derselbe mit einer ätzenden Flüssigkeit besogen und erheblich beschädigt war. Derselbe Entdeckung wurde auch an dem Paletot des Andern gemacht. In eine Ermittlung des betreffenden Täters war nicht mehr zu denken. Hoffentlich gelingt es aber, in Wiederholungsfälle des Schuldigen habhaft zu werden.

Großes Luffehen erregte vorgestern die in Pädagogizwecken erfolgte Ansetzung von drei ausgeglachteten Kälbern eines hiesigen Großschlächters auf dem Großfleischmarkt an den sieben Stadthausböden von Seiten eines Gerichtsvollziehers, der in Begleitung von drei Schulleuten erschienen war. Der Gegenstand, um deswillen die Pädagogie erfolgte, betrug nur 88 M., während der Werth der gepfändeten Kälber sich auf 270 M. belief. Der

Wie gelähmt lag Wöttcher auf dem Sopha. Raun atmen konnte er mehr. Nur von Zeit zu Zeit stöhnte er laut auf. Und heiße Thränen rannen über seine Wangen.

O — es ist etwas Furchtbares, einen Mann weinen zu sehen.

Am Fenster sah seine Frau und laß in ihrem Gesangbuch, denn sie war sehr fromm. Als sie aber heute an das Lied kam: „Wie groß ist des Allmächtigen Güte“, da entglitt das Buch ihren Händen. Sie weinte laut auf.

„Dann Hofe her tönte janzendes Kinderschrei . . .“

Wöttcher erhob sich endlich. Er reinigte sorgfältig seine Kleider.

„Viel Glück, Anton.“

Er schüttelte wehmüthig den Kopf.

„Leb wohl, Luise . . . Und Du bist mir auch nicht böse, daß ich — daß Ihr durch mich so elend nun dastehet?“

„Anton, ich habe Dich noch immer so lieb“ . . .

Auf dem Hofe küßte er die Kinder — lange und heiß.

„Komm' bald wieder, Papa“ . . .

Er ging die Hagelsberger Straße bis zur Möckernstraße, dann diese hinunter bis zum Kanal. Diesen schlenderte er langsam entlang, bis zur Pähobbrücke.

Ueber diese ging er in die Hohenzollernstraße.

Vor einem der prächtigsten Häuser macht er Halt.

Hier wohnte er, sein ehemaliger Schulfreund, Otto Brandel.

Sehr reich war er geworden.

Woburch?

So indiskrete Fragen stellt man in Berlin selten.

Der Zweck heiligt die Mittel. Und der Zweck heißt, der Erfolg à tout prix . . .

Mit diesen Smyrnateppichen waren die Marmorstufen belegt.

Eine liebliche Kühle empfing den Eintretenden.

Neberall trat ihm ein andringlicher Luxus entgegen.

Diesmal wurde er vorgelassen, in das verschwenderisch reich eingerichtete Arbeitszimmer. Mit kostbaren Möbeln war es

Großschlächter bezahlte sofort seine Schuld, worauf das Pfandobjekt freigegeben wurde.

Äpfel und Birnen mit Monogramms, Bildern, Aufschriften, Zeichnungen und dergl., welche das Sonnenlicht darauf hervorgebracht hat, werden verunreinigt schon in diesem Herbst hier auf dem Markt erscheinen. Der naheliegende Gedanke nämlich, die farbenbildende Wirkung der Sonnenstrahlen für diesen Zweck zu benutzen, kommt erst jetzt in der Praxis von den Obstzüchtern zur Ausführung, und zwar in folgender Weise. Man befestigt durch einen Klebstoff oder Gummiringe an der der Sonne zugewandten Seite der Früchte Schablonen aus dünnem Blech oder Papier mit dem gewünschten Bilde. Der unter derselben befindliche Theil der Frucht bleibt dann infolge der Beschattung heller, während alles Uebrige, also auch der Name in den normalen dunkleren Farbentönen der Frucht erscheint. Besonders geeignet für diesen Zweck sind solche Sorten von Äpfeln, Birnen oder Pfirsichen, welche von Natur eine lebhaft, rothe Farbe haben. Die Manipulation ist 4—8 Wochen vor der Reifezeit der Früchte — also jetzt — auszuführen. Wer daher einen Garten mit Obstbäumen sein eigen nennt, kann jetzt noch diesen hübschen kleinen Scherz machen und wird seine Freude daran haben.

Polizeibericht. Am 9. d. M., Vormittags, fiel ein Arbeiter im Hause Potsdamerstraße Nr. 188 a in der Trunkenheit von der Treppe und erlitt so bedeutende Verletzungen am Kopfe, daß er nach der Charitè gebracht werden mußte.

## Gerichts-Beitung.

Zwei verwegene Einbrecher fanden gestern in den Personen des Möbelpoliers Otto Baltrugatis und des Schuhmachers Ferd. Hübscher vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I. Der Letztgenannte ist erst am 28. März aus dem Zuchthaus zu Brandenburg entlassen worden, hat hier seine früheren Strafgestossen aufgeführt und sofort neue Einbruchsdiebstähle mit ihm verbrochen. In der Nacht zum 20. April wurde dem Laden des Kaufmanns Jänchen ein Besuch abgefaßt. Die beiden Angeklagten öffneten die Thür es Hauses Grochboerenstraße 27 mittelst Nachschlüssels. Um in den Keller des Kaufmanns Jänchen zu gelangen, mußten sie zunächst in den Keller des Kaufmanns Lefse dringen. Dies gelang ihnen dadurch, daß sie einfach die Thüröffnung ausschneitten und durch die Oefnung krochen. Im Lefse'schen Keller fanden die Angeklagten ein ansehnliches Weinlager vor, mit kundigem Blicke wählten sie die beste Marke herauszusuchen und föhreten sich erst zwei Flaschen zu Gemüthe, um sich für die fernere Arbeit zu stärken. Sie durchdrangen dann einen Lattenverschluß, gelangten in den Jänchen'schen Keller und von diesem durch die Fallthür in den Laden. Sie erbrachen die Kasse, fanden aber nur fünf Mark kleines Geld vor. Aergerlich traten sie den Rückzug an; sie wollten nun wenigstens von dem guten Wein so viel mitnehmen, wie sie schleppen konnten. Die Zeit war ihnen aber vorausgeseilt, Kaufmann Jänchen, der früh aufstand, erblickte Licht in dem Keller und schlug Lärm. Die Diebe flühten über den Hof und benutzten eine Leiter, um über die Mauer nach dem Nebengrundstück zu gelangen. Hübscher hatte dabei noch die Frechheit, auf dem Stamme der Mauer stehend, dem ihn verfolgenden Jänchen die Leiter gegen den Kopf zu werfen. Auf dem Nebengrundstücke wurden die beiden Einbrecher ergriffen. Hübscher wurde zu acht, Baltrugatis zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Mit der Frage, ob der Polizei das Recht zusteht, die Entfaltung und Weihe einer rothen Fahne zu verbieten, hatte sich kürzlich das Ober-Verwaltungsgericht zu Altona zu beschäftigen. Der dortige sozialdemokratische Wahlverein beabsichtigte, die während des Sozialistengesetzes in Amerika aufbewahrte Parteifahne im Februar 1891 in Altona zu entfalten und zu weihen. Durch ein polizeiliches Verbot wurde der Verein hieran verhindert. Der Oberpräsident bestätigte dies Verbot mit der Begründung, daß die rothe Fahne das Symbol der Barrikadenheroshaft und des politischen Schreckens sei und daß durch die Entfaltung der Fahne der sozialdemokratischen Partei die Gemüther zu Gewaltthatigkeiten angereizt würden. Um dies zu hindern, habe die Polizei das Verbot erlassen müssen. Gegen diesen Bescheid des Oberpräsidenten beantragte der Rechtsanwalt Arthur Stadthagen als Vertreter des sozialdemokratischen Wahlvereins zu Altona die Entfaltung des Ober-Verwaltungsgerichts. Derselbe vertat im Termin den Standpunkt, daß die rothe Fahne doch nicht auf Menschen eine auferzogene Wirkung ausüben könne, sondern höchstens auf Hüffel. Durch die Verfügung der Polizei werde die Verfassung verletzt. Dafür, daß eine unmittelbare Gefahr für Ruhe, Ordnung und Sicherheit des Publikums durch Entfaltung der rothen Fahne vorgelegen habe, spreche nichts. Das Oberverwaltungsgericht hob das polizeiliche Verbot auf, da dasselbe allerdings mit dem Art. 29, 30 und 34 in Widerspruch stehe. Das altpreussische Gesetzbuch bedrohe nur denjenigen mit Strafe, wer „böswillig oder

ausgestattet, werthvolle Delgemälde hingen an den Wänden. Durch die dichten Gardinen drang das Sonnenlicht nur spärlich in den Raum.

Welch' ein Unterschied, diese Männer.

Hier der untersehte, wohlbeleibte Vörsenmann, mit dem

festen Gesicht, in dem nur das Laster seine Furchen eingegraben, die fleischigen Hände mit der dicken goldenen Uhrkette spielend und ihm gegenüber der große, engrüstige Mann mit dem blassen Gesicht und den tief liegenden müden Augen, umzogen von dunklen Rändern . . . Gram und Sorge hatten seine Gestalt gebeugt, seine Stimme klang zitternd und demüthig. —

Herr Brandel hatte vieles Bedauern für Wöttcher.

Jetzt sei gar nichts zu machen — vielleicht später . . . die Geschäfte händen augenblicklich sehr schlimm . . . man müßte sich eben gedulden . . . so rasch ginge das überhaupt nicht. —

Wöttcher nickte ganz apathisch mit dem Kopfe.

Früher hätte er sich über solche Erbärmlichkeit aufgeregt.

Es war ihm jetzt Alles ganz gleich geworden.

Mit einem melancholischen Lächeln verließ er das Haus.

In den Thiergarten ging er. Seyte sich da auf ein Bank. Als es dunkel wurde, machte er sich auf den Heimweg.

Den Kanal ging er entlang.

Wenn er todt wäre — ob man da für seine Frau sorgen müßte?

Er starrte ins Wasser.

Wie träge und schamig es dahin floß.

Gerade wie sein Leben.

Immer dunkler wurde es.

Er ging über die Schöneberger Brücke.

Wieder dachte er: wenn ich todt wäre. —

Er sah in's Wasser. Fieberhaft umkämpften seine Hände das Geländer.

Vor den Augen schwindelte es ihm.

Ihm war's, als sähe er da unten einen Tisch — reichlich

verhöltniswidrig Fahren, Zeichen oder Symbole, die den Geist des Aufruhrs zu verbreiten oder den öffentlichen Frieden zu gefährden geeignet sind, öffentlich verbreitet". Die sozialdemokratische Partei habe dasselbe Recht wie andere soziale oder politische Parteien und es lägen keinerlei Thatsachen vor, aus denen heraus eine Gefahr für die Sicherheit des Publikums gefolgert werden könne.

Um einen Streit mit ihrem Ehemann zu vermeiden, hat sich eine Frau z. zu Weifensee eine Urkundenfälschung zu Schulden kommen lassen. Die 2. f. f. Ehemann betreibt zu Weifensee ein Fuhrgeschäft. Der Ehemann hatte sich zu Ende vorigen Jahres nach Ansicht der Polizeibehörde zu Weifensee eine Uebertretung der für den Betrieb eines derartigen Geschäfts maßgebenden polizeilichen Vorschriften zu Schulden kommen lassen, und erhielt infolge dessen am 17. Januar ein Strafmandat in Höhe von 10 M. z. beauftragte seine Frau, welche alle im Geschäft vorkommenden schriftlichen Arbeiten zu erledigen hat, gegen dieses Mandat auf gerichtliche Entscheidung anzutragen. Frau z. vergaß die Angelegenheit zu ordnen. Sie gedachte derselben erst wieder, als die gesetzliche Frist von 8 Tagen bereits verstrichen war. Zur Ersparrung der dadurch ihr erwachsenden Unannehmlichkeiten machte sie aus der 17. im Datum des Strafmandats eine 27. und sandte dasselbe mit dem Vermerk des Widerspruchs versehen an die Polizeibehörde zu Weifensee, welche bei einer Vergleichung des Originals mit der auf dem Bureau befindlichen Abschrift sofort die Veränderung bemerkte, und pflichtgemäß Anzeige bei der königlichen Staatsanwaltschaft von der „Urkundenfälschung“ erstattete, trotzdem die 10 Mark infolge bezahlt worden sind. Beide Eheleute wurden unter Anklage gestellt. Die Frau befanderte im gestrigen Termin vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts II, daß ihr Mann von der mit der Urkunde vorgenommenen Veränderung keine Kenntnis gehabt habe. Das Gericht spricht demnach den Ehemann frei, während die Frau für ihr Vergehen 1 Tag Gefängnis verbüßen muß. Von der Staatsanwaltschaft waren 8 Tage beantragt.

Eine Hundunterochslegung in bedeutender Höhe führte gestern einen gewissen Karl Stöcker und dessen Ehefrau Wilhelmine Stöcker vor die III. Strafkammer des Landgerichts I. Die angeklagte Ehefrau fand in der Küche des 11. Dezember v. J. auf der Hinterterrasse des Hauses Schillerstr. 9 eine Brieftasche, welche der in demselben wohnhafte Kaufmann G. verloren hatte. Die Tasche enthielt über 6000 M. in Papiergeld, davon 4 Stück Eintausendmarkscheine und das übrige in kleineren Scheinen. Die Frau will den Werth der Papiere nicht gekannt haben, da sie des Lesens unkundig ist. Sie gab den Hund ihrem Mann und Beide kamen überein, denselben für sich zu behalten. Jetzt begann eine neue Zeit in der bisher höchst ärmlichen Stöcker'schen Haushaltung. Gearbeitet wurde nicht mehr, beide Eheleute beschäftigten sich damit, Einkäufe zu machen und jeder Wunsch wurde befriedigt. Den Nachbarn mußte dieser Wandel in den Stöcker'schen Verhältnissen auffallen, sie schützten Verdacht, daß die Mittel aus einer unläuterer Quelle flössen und machten der Polizei Anzeige. Eine Nachsuchung in der Stöcker'schen Wohnung förderte noch 3210 M. zu Tage, die Brieftasche mit Papieren, die nur für den Beklerten von Werth waren, blieb verschunden, keiner der Angeklagten will angeben können, wo sie geblieben ist. Innerhalb dreier Monate sind im Stöcker'schen Haushalt gegen 1900 M. verbraucht worden. Der Gerichtshof ging allerdings von der Annahme aus, daß die Angeklagten noch einen Theil des Fundes hinter sich behalten haben und dies fiel bei der Strafabmessung erschwerend ins Gewicht. Das Urtheil lautete gegen den Ehemann Stöcker auf 3 J. z. h. gegen die Ehefrau auf sechs Monat Gefängnis z. h.

Ein frecher Straukenraub beschäftigte gestern wiederum das Schwurgericht des Landgerichts I. Aus der Untersuchungshaft wurden die Arbeiter Georg Schulze und Adolf Laut vorgeführt. Am Abende des 11. Mai d. J. ging der Schuhmachergehilfe Fahrentamp durch die Friedenstraße. Er traf den Angeklagten Schulze, den er für einen Bekannten hielt und ansprach. Als er sah, daß er sich geirrt hatte, forderte er den Schulze dennoch auf, ihn zu begleiten. Im Friedrichshain trafen sie den Angeklagten Laut, der dem Schulze bekannt war. Der Letztere rief ihn bei Seite und flüsterete ihm zu: „Komm mit, wir werden dem ein Paar Groschen abnehmen. Laut schloß sich den beiden an. In einer Baumstube angekommen, verließ Schulze dem Fahrentamp plötzlich einen Schlag ins Gesicht. Gleich darauf sprang Laut hinzu mit den Worten: „Was? Du willst meinen Freund haben?“ Dabei ergriff er den Fahrentamp und warf ihn über die Einfriedigung. Beide Angeklagte sprangen auch hinüber, im Nu war Fahrentamp zu Boden geworfen, Schulze kniete auf ihm und hielt ihm ein Taschentuch vor den Mund, während Laut die Taschen des Ueberraschten plünderte. Er nahm ihm die Uhr und das Portemonnaie mit 30 Pfennigen. Dann machten sich die beiden Häuber aus dem Staube. Fahrentamp verhielt sich noch längere Zeit ruhig, da er für sein Leben fürchtete, wenn er den Angeklagten auf dem Fuße folgte. Die geraubte Uhr wurde am folgenden Tage für 7 M. veräußert und der Erbs von den Angeklagten verpraßt. Bei dieser Gelegenheit vertieften sie ihre im Friedrichshain begangene Geldthat einem Bechgenossen, der sie zur Anzeige

mit Speisen besetzt. Und seine Frau und Kinder saßen daran und lachten mit vollen Waden. Das Jüngste hob ein Stück Brot empor und rief: Papa, Papa!  
Väterchen wollte zugreifen...  
Aber da wich das Bild immer mehr und mehr zurück und er lehnte sich vornüber...  
Das Wasser spritzte auf...  
Deute eilten herbei. Die Schiffer im nächsten Kahn machten ein Boot los.  
Als sie ihn heraufschickten, war er schon todt.  
Sie brachten ihn nach der Morgue.  
Aus den Papieren, die er bei sich trug, erfuhr man seinen Namen und seine Wohnung...  
Behn Uhr war's.  
Frau Väterchen war dabei, auch die beiden ältesten Kinder zu Bett zu bringen. Die jüngsten schliefen schon.  
„Kommt Papa bald?“  
„Seid nur ruhig, Papa wird gleich kommen.“  
„Bringt er was mit? Ich habe noch solchen Hunger.“  
„Ich hab' nichts mehr, mein Liebling. Sei ruhig.“  
Tritte ertönten draußen — es wird ungestüm die Glocke geläutet.  
„Da kommt Papa.“  
Frau Väterchen öffnete.  
Ein Schuhmann stand draußen.  
„Sind Sie Frau Väterchen?“  
„Ja — und —“  
„Ihr Mann —“  
„Um Gottes Willen, was ist passiert?“  
„Ihr Mann —“, der Schuhmann stockte, „es ist leider ein Unglück passiert.“  
Sie sahte angstvoll seinen Arm.  
„Sagen Sie mir Alles —“  
„Kommen Sie mit...“  
— „Mama, ist Papa nicht da?“  
In der Morgue warf sich Frau Väterchen verzweifelt auf die Leiche ihres Mannes. Sie sahte das bleiche, vergräunte Gesicht, die schmalen blutlosen Lippen.  
Papa kommt nie wieder nach Hause.

brachte. Das Schwurgericht verurtheilte den Angeklagten Laut zu fünf Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf die gleiche Dauer, der Angeklagte Schulze, der das achtzehnte Lebensjahr noch nicht erreicht hat, kam mit drei Jahren Gefängnis davon.

Frau Ernestine Hansen, Urbanstr. 68 wohnhaft, ersucht um die Mittheilung, daß sie mit der in unserer gestrigen Nummer erwähnten Person gleichen Namens nicht identisch ist.

## Arbeiterbewegung.

Paris, 10. Juli. Die Delegirten der streikenden Arbeiter der Compagnie d'Orleans forderten gestern in der Verhandlung mit den Delegirten der Gesellschaft, daß letztere die Vermittlung des Gemeinderaths annehme. Die Gesellschaft erklärte eine solche Einmischung für unzulässig. Die Arbeiterdelegirten jagen darauf ihren Antrag zurück und kündigten an, daß sie ihre Forderungen schriftlich der Gesellschaft überreichen würden.

## Soziale Ueberblick.

Achtung! Maurer Berlins und Umgegend! Kollegen, die Ihr auf dem Boden der Kongressbeschlüsse steht und erkannt habt, daß wir nur geschlossen unsere Lage verbessern können, tretet ein für die Sammlungen zum Generalfonds der deutschen Maurer. Freunde, nicht nur genügt es, daß wir uns solidarisch erklären; nein, auch Opfer müssen wir bringen in Geld-Unterstützung, damit wir dem Unternehmertum, welches darauf ausgeht, den Arbeiter als mechanisches Werkzeug zu benutzen, energisch entgegenzutreten können.

Kollegen, Ihr Alle werdet es am eigenen Leibe erfahren haben, daß das Unternehmertum nicht nur Euro Knochen verlangt, wofür es die Arbeitszeit verlängert und den Lohn kürzt, nein, auch noch den Geist will es Euch fesseln, indem es verlangt, man solle aus der Organisation, dem Verein, ausschelden.

Kollegen, um diese unerhörten Freundschaften der Unternehmener mit Nachdruck zurückweisen zu können, müssen wir Gelder sammeln, durch welche der Generalfonds der deutschen Maurer gestärkt wird, damit wir im Stande sind, unsere Menschenrechte wahr zu machen.

Die Sammlungen zum Generalfonds der deutschen Maurer werden jeden Sonntagabend von 8-10 Uhr Abends in nachstehenden Lokalen und Sonntag Vormittags in den Wohnungen der Beitragsammler in Empfang genommen:

Im Süden: S. Klingenberg, Heimstr. 18, kassirt Mariendorferstr. 10, Restaurant von Grabe.

Im Südosten: Wolfshach, Wienerstr. 19, kassirt Waldemarstr. 61.

Im Osten: Karl Curt, Wallner-Theaterstr. 18, kassirt Krautstr. 46, nahe der Markthalle, bei Jfinger.

Im Norden: Paul Schulz, Vorkortstr. 9, v. 4 Tr., kassirt Fürstbergerstr. 5, Restaurant von Grünwaldt.

Im Westen: Franke, Fietzenstr. 4, kassirt Sälowstr. 62, bei Böhlend.

Für Moabit: W. Ferkel, Birkenstr. 12a, kassirt Birkenstr. 24, bei Viel.

Mit kollegialischem Gruß  
Der Vertrauensmann  
Geinrich Klingenberg, Heimstr. 18.

Aufruf an alle Fach- und gewerkschaftlichen Vereine, sowie an alle Vergnügungs- und Gesangsvereine Berlins und Umgegend!

Werthe Genossen! Der Kurzem hat sich eine Vereinigung von „Civil-Berufsämtern Berlins und Umgegend“ gebildet, die, durchdrungen von demselben Geist, der alle gewerkschaftlichen und Fachvereine, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen, befeuert, für eine soziale und wirtschaftliche Besserstellung ihrer Mitglieder kämpfen will. Wir haben voll und ganz erkannt, daß auch wir Musiker in der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft unter dem Druck des modernen Ausbeutungssystems schwer zu leiden haben, und daß auch wir nur Lohnslaven sind, wie alle Arbeiter. Wir haben ferner erkannt, daß auch wir, ganz so wie alle Arbeiter, den Unternehmern nur Werkzeuge sind, mit denen sie sich so viel als möglich, Nutzen und materielle Vorteile nur in ihrem eigenen Interesse zu verschaffen suchen, und nachher, wenn die Werkzeuge nichts mehr nützlich, unbrauchbar bei Seite geworfen werden. Da aber der Einzelne ohnmächtig ist, in dieser Beziehung Vortheilhafes zu erreichen, so wenden wir uns an Euch und Euer Solidaritätsgesühl.

Wir Musiker wollen ein neues Bataillon bilden in der Armee der für Wahrheit und Gerechtigkeit kämpfenden gesammten Proletariats, und aus diesem Grunde erklären wir uns mit Euch solidarisch.

Soch wir haben nicht allein unter dem Druck des kapitalistischen Ausbeutungssystems zu leiden, nein, uns erschwert man noch dadurch die Existenz, daß Leute, die durch ihre Anstellung als Beamte im Staatsdienst wirtschaftlich sicher gestellt sind, noch ihre freie Zeit dazu benutzen, Musikgeschäfte zu machen, um sich so noch ein Taschengeld zu verdienen. Ja, wir haben Beweise durch Musikprüfungen, die diese Leute geben, daß sie überhaupt nur durch Musikgeschäften ihren Lebens fristen, das meist sehr hohe Gehalt aber, welches die Herren als Beamte beziehen, als Spargroschen bei Seite legen. Aber nicht allein, daß uns diese Leute so schon eine enorme Konkurrenz machen, schädigen sie uns in zweiter Linie noch dadurch, daß sie, weil nicht direkt auf den Proleten durch Musikgeschäften angewiesen, allenthalben für ein Spottgeld musikieren, und somit die Bühne auf ein derartig niederes Niveau herabdrücken, daß der Berufs Musiker unmöglich dabei existieren kann, und thatsächlich schon sehr viele von uns andere Erwerbszweige ergriffen haben, um überhaupt noch leben zu können. Den Herren Gastwirthen ist es freilich egal, wer bei ihnen musikiert; die Hauptsache ist, daß es nicht viel kostet. Anzeigen bei Behörden haben bis heute noch nichts gebracht; fraglich aber erscheint es, ob ein Beamter, der in der Nacht zu Konzert oder gar Ball gespielt hat, am anderen Tage seine Pflicht als Beamter richtig erfüllen kann. Oder man denke sich mal in folgende Situation: Ein Gelehrter, der gestern ein Musikgeschäft gemacht hat, kommt heute bei einem Berufs Musiker ausfinden, weil derselbe seine Steuern nicht bezahlen kann!

Wir richten nun zunächst an Euch die Bitte, den Beamtenmusikern keine Musikaufträge mehr zu geben, dann wäre uns schon ein ganz Theil geholfen, und unser Verein, der bis heute nur eine geringe Mitgliederzahl aufzuweisen hat, würde an Mitgliedern gewinnen und wir somit unserem Ziele schon einen bedeutenden Schritt näher gerückt sein!

Daß wir Euch bitten, auch den sogenannten Stadt-Musikdirektoren mit ihren Beihilfskapellen keine Musikaufträge zu geben, ist selbstverständlich, denn die meisten dieser Herren, welche hier in und um Berlin herum geradezu wie Pilze aus der Erde hervorschießen, halten sich nicht die Beihilfen, um dieselben zu tüchtigen Musikern auszubilden, sondern um dieselben während der Beurlaubung gehörig auszubuten!

Es erübrigt noch zu bemerken, daß wir mit dem hier schon seit 22 Jahren bestehenden Verein Berliner Musiker in keiner Verbindung stehen. Dieser Verein, welcher alles Mögliche versucht hat, sich „Janung“ nennen zu dürfen, ist unser größter Gegner. Wir bitten daher, in Zukunft nur unseren Arbeitsnachweis in Anspruch zu nehmen, auf diese Weise können wir nachweis in Anspruch zu nehmen, auf diese Weise können wir für unsere Mitglieder in geschäftlicher Beziehung sorgen und auch unsere Mitgliederzahl vermehren. Gleichzeitig wären wir

im Stande, auch im Interesse der gesammten Wohlfahrt zu wirken, und die gerechte Sache, welche uns allen als Ideal vorstehet, zu unterstützen. Mit Brudergruß die „Freie Vereinigung der Civil-Berufsämter Berlins und Umgegend.“ J. A.: G. Schonert, 1. Vorsitzender, Bernauerstr. 30, 2 Tr. G. Hartmann, 2. Vorsitzender, Weberstr. 58, Otto Krüger, Schriftführer, Rheinsbergerstr. 2.

NB. Unser Arbeitsnachweis befindet sich Ecke Rosen- und Neue Friedrichstraße im Restaurant Kuhlman, Inhaber Bernau. Dasselbe werden täglich Musikaufträge entgegenkommen. Gleichzeit machen wir bekannt, daß unsere Mitglieder im Besitze von roten Legitimations- (Mitglieds-) Karten sind. Der Verein hat zur Zeit ca. 100 Mitglieder.

Mainz, 9. Juli. (Fest. Ztg.) Ein heute ausgebrochener partischer Buchdruckerstreik ist soeben durch das Gewerbegericht als Einigungsamt beigelegt worden.

## Veranstaltungen.

Eine Versammlung der Berliner Tabak- und Zigarrenhändler tagte am Montag, den 6. Juli, Abends, im Saale des Vereins junger Kaufleute behufs Besprechung der Geschäftslage der Detailgeschäfte gegenüber der bevorstehenden Einführung einer strengen Sonntagsruhe. Den Vorsitz führte der bekannte Herr A. Peter, welcher zugleich das Einleitungsreferat übernahm, in dem er die Versammlung zu überzeugen sich bemühte, daß der Untergang der Zigarren-Detailgeschäfte bei der gesetzlichen Einführung der nur fünfständigen Sonntagsarbeit mit Sicherheit zu erwarten stehe. Anwesend waren ca. 150-180 Personen, also circa der zehnte Theil der Berliner Zigarrenhändler, offenbar fast alles Leute, denen weiter nichts heilig ist, als das Interesse ihres Geldbeutel, was in der an das Referat sich knüpfenden Debatte recht klar zu Tage trat. Die Lage der Gehilfen dieser Branche zu berücksichtigen, die schon mehr als trostlos genannt werden muß, indem dieselben bei einer täglich 17stündigen Dienstzeit für einen in den weitaus meisten Fällen wahren Hungerlohn arbeiten müssen, das hielt man nicht für nötig. Die wenigen Nebener, welche den entgegengegesetzten Standpunkt vertraten, wurden von den profitwähligen Herren Chef niedergeschrien, außerdem machte sie der Vorsitzende mitten in der Rede ohne Grund und Ursache mit der kurzen Bemerkung mundtot: „Ich entziehe Ihnen das Wort.“ Von dem Resultat einer solchen Versammlung kann man sich nun leicht einen Begriff machen; es wurde mit allen gegen sechs Stimmen beschlossen, eine von der Versammlung zu unterzeichnende Petition an den Bundesrat abzuschicken, in welcher der Beweis geliefert werden soll, daß es sich bei der Einführung der Sonntagsruhe wirklich um den Untergang der Zigarren-Detailgeschäfte handelt. Der vielen Worte kurzer Sinn war einfach der: Lassen wir Alles beim Alten und sehen wir die bisherige Ausbeutung der Gehilfen auch weiter fort.“ Denn das dürfte doch wohl jedem ruhig und vernünftig denkenden Menschen klar sein, daß von einem wirklich erheblichen Anfall an Einnahmen bei der nur 5 stündigen Sonntagsarbeit nicht wird die Rede sein können; derselbe wird sich höchstens im Allgemeinen auf ein Minimum beschränken. Diejenigen vereinzelten Fälle, in denen der Anfall wirklich ein nennenswerther sein wird, können gegenüber dem großen Vortheil, welcher den in ihrer eklekten Lage schmachtenden Handlungsgehilfen durch die Einführung der gesetzlichen Sonntagsruhe erwächst, nicht in Betracht kommen.

Eine öffentliche Versammlung der Dachdecker, Klempner, Schornsteinfeger, Telephon-Arbeiter und Fernsprenger fand am 2. Juli bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75, unter dem Vorsitz des Dachdeckers W. Radwisch statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Regierungs-Baumeisters Repler. 2. Vorlesung der Petition. 3. Bericht der Siebener-Kommission.

Nachdem Herr Repler das Wort zu seinem Vortrag das Wort erhalten, schilderte derselbe die sauren Zustände, welche bei Neubauten und den Dacharbeiten im allgemeinen hinsichtlich der Schutzvorrichtungen für die Arbeiter abwalten. Zum Schluß verlas er die von der Kommission ausgearbeitete Petition und betonte, daß die darin enthaltenen Forderungen nur recht und billig wären.

In der Diskussion beteiligten sich Delcourt, Meierlein, Becker und Hanke. Letzterer bemerkte kurz, daß in Berlin ein Dachdeckergeschäft sich befände, welches von den Gehilfen und Lehrburschen verlange, sich einen Sicherheitsgurt nebst Keine selbst zu halten; wer keinen hat, bekommt einen solchen aus dem Geschäft, wofür ihm bei der nächstfolgenden Lohnzahlung 6 Mark in Abrechnung gebracht würden. Weiterum ziehe sofortige Entlassung nach sich. Die Firma heiße Neumeister, Inhaber Abdel-Wendlerstraße.

Nachdem Kollege Radwisch die Kollegen der Gewerkschaften getadelt, daß sie so wenig Interesse für den Schutz ihres Lebens beständen, weil sonst die Versammlung besser besucht sein würde, wurden folgende Anträge angenommen: 1. Am 20. Juli noch eine Versammlung einzuberufen, dafür tüchtig zu agitieren und in dieser die Petition zur Abstimmung zu bringen; 2. die Zeller-Sammlung nach Schluß der Versammlung fortzusetzen.  
Darauf wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Die Vereinigung der Drechsler Deutschlands, Ortsverwaltung Berlin, hielt am 7. Juli in Gradow's Bierhallen eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, welche leider nur schwach besucht war. Herr Matutat hielt einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über Moses und seine Schöpfungslehre. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen. Beim dritten Punkt, Bericht des Arbeitsvermittlers, stellte Kollege Wolf auf Grund seiner angestellten Recherchen fest, daß seit den letzten zwei Jahren die Drechslerbranche in fast unglücklicher Weise zurückgegangen ist, indem vor zwei Jahren nicht genug Drechsler zu finden waren, während jetzt ein erhebliches Ueberangebot von Arbeitskräften vorhanden, was deutlich aus den Büchern des Arbeitsnachweises zu ersehen ist. Aus dem Bericht konnte man in recht drastischer Weise wieder ersehen, was es mit der Behauptung auf sich hat, daß kein „aluter Rothhand“ existiere, trotzdem monatelange Arbeitslosigkeit gar nichts seltenes ist. Das leidige Umschulhalten und der große Indifferentismus der Kollegen wurden scharf verurtheilt. Der weitaus größte Theil der Kollegen steht noch außerhalb der allgemeinen Arbeiterbewegung resp. außerhalb der Vereinigung; er hat die Worte noch nicht begriffen: „Ihr habt die Macht in Händen, wenn Ihr nur einig seid.“ Es wurde hierzu ein Antrag etwa des Inhalts angenommen, daß diejenigen Kollegen, welche der Vereinigung nicht angehören und zum zweiten Male den Arbeitsnachweis benutzen wollen, eine Zurückstellung erfahren, indem die Vereinsmitglieder, welche sich nach diesen erst als arbeitslos eintragen lassen vorgezogen werden. In die Werkstatt-Kontrollkommission wurden die Kollegen Klein, Wasserthal, Baumberg, Konigla, Feinelt und Thomas gewählt. Unter verschiedenen brachte Kollege Loose den in der letzten Versammlung schon bekannt gegebenen Fall, betreffs des Kollegen Rinnat wieder zur Erörterung. Da der Genannte trotz eingeschriebenen Briefes nicht zu seiner Rechtfertigung erschienen war, wurde er für ausgeschlossen erklärt. An Stelle des Kollegen G. Trämmer, welcher sein Amt als Vertrauensmann der Holzdrechsler niedergelegt, wählte man Kollegen Trolle. Alsdann wurde noch auf die am Sonntag, den 18. Juli, stattfindende Herren-Nacht- und Taggart nach Bernau, Lanke, Diernitz, Diesendal aufmerksam gemacht, und da die betreffende Abend eine der schönsten und mächtigsten der ganzen Umgebung Berlins ist, zur recht regen Beteiligung aufgefordert. Treffpunkt bei Grünfel, Drechslerstraße 116, um 9 Uhr Abends. Abfahrt Stettiner Bahnhof 11,35 Minuten nach Bernau.

**Politischer Klub Berliner Buchdrucker.** Am 7. d. M. tagte bei Grindel die konstituierende Mitgliederversammlung dieser Vereinigung. Auf der Tagesordnung befanden sich folgende Punkte: 1. Statutenberathung. 2. Vorstandswahl. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. Nachdem von Seiten der dazu beauftragten Kommission der Statutenentwurf vorgelegt war, wurde in die Spezialdiskussion desselben eingetreten. Von Seiten der Kommission beantragte man eine Abänderung des Titels in „Sozialdemokratischer Klub Berliner Buchdrucker“ mit der Motivierung, daß ebenso klar und deutlich, wie das Statut jedem sagen sollte, was er von dem Klub zu erwarten habe. Es wurden hierzu aus der Mitte der Versammlung verschiedene Vorschläge gemacht und schließlich ein Antrag angenommen, welcher den Titel in „Sozialdemokratischer Arbeiterklub“ in den Buchgewerbe beschäftigten Arbeiter“ abänderte. Im übrigen fand das Statut mit einzelnen Abänderungen in der Kommissionsfassung Annahme. Ebenso wurde der Geschäftsordnung en bloc zugestimmt und hierauf zur Vorstandswahl geschritten, aus welcher die Kollegen Dimmitz, Thiel, Teufert, Franz, Wieg, Große und Pöree als gewählt hervorgingen. In der nun folgenden Pause traten 6 Kollegen dem Klub bei. Unter Verschiedenem wurde vom Kollegen Werner erklärt, den Druck des Statuts gratis herstellen zu wollen. — Als Vereinslokal wurde vorläufig das Restaurant Grindel, Dresdenerstraße 116 bestimmt. Mit einem dreimaligen Hoch auf das Gedeihen des „Sozialdemokratischen Arbeiterklubs“ wurde die Versammlung geschlossen.

**Arbeiter-Jugendbund Berlin und Umgegend.** Zur allgemeinen Kenntnis, daß am 10. Oktober das Stiftungsfest des Arbeiter-Jugendbundes stattfinden wird und zwar in sehr großem Stile in Berlin. Die Vereine werden ersucht, an diesem Tage keine Vergünstigungen u. s. w. zu arrangieren. Der Vorstand.

**Schweizerverein der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter.** Montag, den 13. Juli, Abends 9 Uhr, in Feuerstein's oberem Saal, Alte Jakobstr. 75. Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Bericht der Arbeitsnachweis-Kommission. 3. Wahl der statutenmäßig ausstehenden Vorstandsmitglieder. 4. Ergänzungswahl der Arbeitsnachweis-Kommission. 5. Wichtige Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. 6. Aufnahme neuer Mitglieder. 7. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Allgemeines Metallarbeiter-Verbands- und Arbeitervereins (V. d. M.)** Samstag, 11. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Schmidt, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandskommission. 2. Bericht der Kassenverwaltung. 3. Bericht der Arbeitsnachweis-Kommission. 4. Verschiedenes. 5. Es ist Pflicht der Mitglieder sich zu versichern.

**Krankenkasse-Beirat und Gewerkschaft der Berliner Knopf-arbeiter.** Ordentliche Generalversammlung am Sonntag, den 12. Juli, Vormittags 10 Uhr, bei Frau Schmidt, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Innerer Kassenangelegenheiten. Bericht der Revisoren 1902-1903. 3. Antrag des Vorstandes: Wahl eines stellvertretenden Schriftführers. 4. Verschiedenes. 5. Es ist Pflicht der Mitglieder sich zu versichern.

**Klub „Rein“ (Berlin).** Laut Beschluß der Mitglieder-Versammlung vom 25. v. M. ist das Abhalten der weiteren Versammlungen auf unbestimmte Zeit vertagt.

**Zentral-Franken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer.** Ordentliche Monats-Versammlung. Sonntag, den 12. Juli, Vormittags 9 Uhr, im Lokal des Herrn Schmidt, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Wahl der gesamten Ordnerverwaltungskomitee. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

**Verein Bildung und Gerechtigkeit.** Sonntag, den 11. Juli, Abends 8 Uhr, bei Frau Schmidt, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandskommission. 2. Verschiedenes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Arbeiter-Verein.** Sonntag, den 11. Juli, Abends 9 Uhr, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandskommission. 2. Verschiedenes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandter Gewerkschaften.** Großes Sommerfest in der Kaiser-Friedrich-Halle vom 1. bis 10. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Schmidt, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandskommission. 2. Verschiedenes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Mitgliedsbuch legitimiert.

sind in allen mit Plakaten versehenen Handlungen, bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern und außerdem bei Herrn Robert Reiche (Bismarck-Gelände), Bismarck-Gelände 21 und bei Herrn E. Denning, Holzmarktstraße 9, zu haben.

**Lehr- und Diskussions-Vorlesung.** Sonntag, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Schmidt, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandskommission. 2. Verschiedenes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Arbeiter-Jugendbund Berlin und Umgegend.** Sonntag, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Schmidt, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandskommission. 2. Verschiedenes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Gesang-, Turn- und gefellige Vereine.** Sonntag, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Schmidt, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandskommission. 2. Verschiedenes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Berliner Turngenossenschaft.** 6. Männer-Abteilung Abends 8-10 Uhr, Turnplatz Mariannenplatz 10. 2. Männer-Abteilung Abends 8-10 Uhr, Turnplatz Mariannenplatz 10. 3. Schützengilde Abends 8-10 Uhr, Turnplatz Mariannenplatz 10.

**Stuttin-Klub.** gegründet 1. Oktober 1900. Abends 8 Uhr, Sitzung im Lokal des Herrn Schmidt, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandskommission. 2. Verschiedenes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Arbeiter-Verein.** Sonntag, den 11. Juli, Abends 9 Uhr, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandskommission. 2. Verschiedenes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandter Gewerkschaften.** Großes Sommerfest in der Kaiser-Friedrich-Halle vom 1. bis 10. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Schmidt, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandskommission. 2. Verschiedenes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Arbeiter-Verein.** Sonntag, den 11. Juli, Abends 9 Uhr, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandskommission. 2. Verschiedenes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandter Gewerkschaften.** Großes Sommerfest in der Kaiser-Friedrich-Halle vom 1. bis 10. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Schmidt, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandskommission. 2. Verschiedenes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Arbeiter-Verein.** Sonntag, den 11. Juli, Abends 9 Uhr, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandskommission. 2. Verschiedenes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandter Gewerkschaften.** Großes Sommerfest in der Kaiser-Friedrich-Halle vom 1. bis 10. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Schmidt, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandskommission. 2. Verschiedenes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Arbeiter-Verein.** Sonntag, den 11. Juli, Abends 9 Uhr, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandskommission. 2. Verschiedenes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandter Gewerkschaften.** Großes Sommerfest in der Kaiser-Friedrich-Halle vom 1. bis 10. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Schmidt, Unter den Eichen 12. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandskommission. 2. Verschiedenes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Mitgliedsbuch legitimiert.

Neben eventuelle Abänderungen kann erst der nächste Parteitag entscheiden.“

Ich habe hierzu zu fragen, ob eine offizielle Vertretung des Ost-Havelländischen Kreises auf dem Potsdamer Parteitag vorhanden war. Nach meiner Ansicht, nein. Somit hatten auch die Potsdamer Genossen, welche ohne Auftrag den Parteitag besuchten, kein Recht, die „Brandenburger Zeitung“ zum offiziellen Parteiblatt zu erklären; es ist von ihrem Vertrauensmann bisher bestritten worden, daß die „Brandenburger Zeitung“ als offizielles Parteiblatt eingeführt werden soll. Ferner beschloß man ausdrücklich, jedem Orte zu überlassen, welches Blatt er zur Einführung am geeignetsten hält. Was meinen Aufruf in „Volkswacht“ für Nieder-Barnim betrifft, so ist das unser gutes Recht, wovon ich auch nichts zurücknehme, und was die Aufforderung an die Veltener Genossen betrifft, so gebe ich dieselbe an die Potsdamer mit dem Bemerkten zurück, danach zu handeln. Die Genossen in Potsdam, welche jener Resolution zugestimmt haben, sind jedenfalls über die Verhandlungen nicht unterrichtet, welche gepflogen worden sind; sie hätten sonst der Resolution nicht zustimmen können. Beschlüsse, welche der Potsdamer Parteitag nicht zu fassen hatte, kann er auch nicht abändern.

**M. Bräuer,**  
Vertrauensmann für Velten und Umgegend.

## Vermischtes.

**Köln, 10. Juli.** Infolge von Regengüssen steigt der Rhein stark. Der Kölner Pegel steht auf 4,30 Meter.

**Grenoble, 10. Juli.** Eine Feuerbrunst zerstörte den Weiter Billeter; 86 Häuser wurden eingeschleift, 50 Familien sind obdachlos geworden.

## Literarisches.

Die letzte Nummer der „Berliner Volks-Tribüne“, Abonnementpreis für Berlin monatlich 50 Pfennig pränumerando (frei ins Haus). Einzelne Nummer 15 Pfennig. Redaktion und Expedition 80. (28) Elisabeth-Ufer 55, enthält folgende Artikel: An die Arbeitergruppen aller Länder. — Parteilosen! — Politische Notizen. — Soziales aus England. — Der „gesellige Weg“. — Erwiderung auf die Einwände gegen meine Ausführungen über das Bodenmonopol als Basis des Kapitalmonopols. — Gedicht. — Novelle. — Beiträge zur deutschen Kultur- und Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. — Der Agrarkommunismus in Graubünden und sein Untergang. — Moralische Gedanken. — Die Vernichtung Europas.

## Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Liitung beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.

**P. 39.** Das Buch ist Schwindel.

**Zwei Wettende.** Reichstags-Abgeordnete erhalten keine Diäten.

**N. 4.** Sächsische Arbeiterblätter bringen das Betreffende nicht.

**Schmidt, Prinzenstr.** Es genügt: Reichstags-Abg. Ulrich in Offenbach.

**H. K. W.** Wir können Ihnen nur mündlich Auskunft erteilen.

**H. O., Ackerstr. 144.** Wir haben kein Recht, derartige Cauttionen zu veröffentlichen.

**Achtung!**  
Große öffentliche Versammlung  
des Wahlvereins  
für den 1. Berliner Reichstags-Wahlkreis  
am Donnerstag, den 16. Juli, Abds. 8 1/2 Uhr,  
im Feen-Palast, Burg- und Wolfgangstraßen-Ecke.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Aug. Bebel** über: „Der Programm-Entwurf des Partei-Vorstandes“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Zur Deckung der Unkosten findet eine Zellerfassung statt.  
Gäste willkommen.  
849/8 Der Vorstand.

**Oeffentl. General-Versammlung  
der Arbeiter Berlins und Umgegend**  
am Montag, den 13. Juli, Nachmittags 4 Uhr,  
im „Feen-Palast“, Burg- und Wolfgangstraßen-Ecke.  
Tages-Ordnung:  
1. Welche Vorteile bietet uns die Zentralisation. Referent Herr **W. Schweitzer**. 2. Unsere jetzigen Arbeitsverhältnisse. 3. Wahl eines Vertrauensmannes und Vertretung zur Streit-Kontrollkommission.  
Es werden alle Kollegen gebeten, welche die Schreibgebühren durch die Legitimationskarten gezahlt haben, ihre Bücher in Empfang zu nehmen.  
248/20 **P. Förster**, Vertrauensmann.

**Versammlung  
sämtlicher Portiers und Berufsgenossen Berlins und Umgeg.**  
am Sonntag, den 12. Juli, Nachm. 5 Uhr,  
im „Norbert's Festsaal“, Beuth-Strasse No. 22.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen **Rohrlach** über: „Wie stellen sich die Berliner Portiers zu den bestehenden Arbeiter-Organisationen?“  
2. Verschiedenes.  
3. Die Freie Vereinigung.  
Gäste haben Zutritt. 253/1 **Der Einberufer.**

**Große öffentliche Versammlung  
aller im Drechslergewerk beschäft. Arbeiter**  
137/7 am Montag, den 13. d. M.,  
im Restaurant **Feuerstein** (unterer Saal), Alte Jakobstraße 75.  
Näheres siehe Säulen-Anschlag am Sonntag.  
**Der Vertrauensmann.**

**Achtung! Möbelpolierer!**  
Der Verband der Möbelpolierer Berlins und Umgegend veranstaltet am Sonntag, den 12. Juli einen Ausflug mit Familie nach **Mariendorf** in das Lokal des Genossen **Schensh**. Abfahrt früh präzis 7 Uhr 36 Minuten vom Schleifischen Bahnhof nach Tempelhof. Arbeiter-Tagesbillets 30 Pfg. — Pferdebahn vom Dönhofsplatz bis Mariendorf. — Gäste willkommen. 251/16 **Der Vorstand.**

**Verein der Gummiarbeiter Berlins u. Umgeg.**  
Sonntag, den 12. Juli, Vormittags 10 1/2 Uhr,  
**Versammlung**  
bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75 (unterer Saal).  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag. Referent Genosse **Franz Gerndt**. 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom Vergangenen. 4. Verschiedenes.  
Gäste haben Zutritt.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht  
**Der Vorstand.**

**Große öffentliche Versammlung**  
aller in der  
**Filzschuhwaren-Branche** beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen  
am Montag, den 13. Juli, Abends 8 1/2 Uhr,  
in „Seefeld's Lokal“, Grenadier-Strasse No. 33.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag über: „Die Entstehung der Lungen- und Tuberkulose“. Referent Herr **Dr. Jadek**. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht  
860/12 **Der Einberufer.**

**Große öffentliche Versammlung  
der Eisen- und Metaldreher**  
Berlins und Umgegend  
am Montag, den 13. Juli, Abends präzis. 8 1/2 Uhr,  
im Lokale des Herrn **Hensel**, Invaliden-Strasse No. 1a.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen **Rob. Schmidt** über: „Auf dem Arbeitsmarkte.“ 2. Diskussion. 3. Bericht der Delegierten der Berliner Streit-Kontrollkommission. 4. Neuwahl eines Delegierten. 5. Verschiedenes. — Pflicht eines jeden Kollegen ist es, pünktlich zu erscheinen.  
144/10 **Der Einberufer.**

**Achtung! Maurer Charlottenburgs. Achtung!**  
Am Sonntag, den 12. Juli, Vormittags 11 Uhr, im Lokal „Bismarckhöhe“ findet eine  
**Mitglieder-Versammlung**  
der Krankenkasse der Maurer, Steinhauer u. s. w.  
Grundstein zur Einigkeit statt.  
Tages-Ordnung: Wahl eines Bevollmächtigten, Schriftführers und der drei Revisoren. Kassenangelegenheit und Verschiedenes. 241/6

**Ein Grundstück**, passend f. Gärtner, 2 1/2 Morgen, mit massiven Gebäuden, 10 Min. vom Bahnhof **Werbik**, ist umstände halber z. verkaufen. Anzahlung 900 M. Zu erfragen b. **Fr. Richter**, Adlershof, Bismarckstr. 52. 476b

**Gebrauchte gute große Drehrolle, Vapagel-Bügel, Spiegel-Rahmen**, Glasr. 37 c. zum Pfeiler- oder Querspiegel, über 90 lang, wird gekauft **Wöhlerstr. 15**, im Laden. Auch w. fr. **Landbrot** angenommen. 487b

**Bücher, Lexika, lauft A. Hanno-**  
**mann, Gohstr. 56, 1.**  
Möbl. Schlafst. an 2 Gen. zu verm. **Jocher**, Treppenhofstr. 27, 8 Tr. 475b

**Schirme** jeder Art sowie Anfertigung sämtlicher Reparaturen bei **J. H. David**, Lausitzerstraße 51 part.

**Zwei j. 2. fuch. z. 15. d. M. saubere**  
Schlafstelle. Off. m. Preis unter **H. S.**  
**Loranz**, Köpnickstr. 128, Aug. 5 Tr. r.

**Achtung. Achtung.**  
**Firmen-Jahres-Branchen.**  
Grosse öffentl. Versammlung  
der Firmen-Jahres-Arbeiter  
nebst Frauen  
am Sonntag, den 12. Juli, Abends  
präzis 8 Uhr.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Gen. **Kand. Hoffmann**.  
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Nach der Versammlung: **Geselliges**  
**Balsamessen mit Tanz.**  
Zur Deckung der Unkosten findet  
Zellerfassung statt.  
484b **Der Einberufer.**

**Zentralverein deutsch. Böttcher.**  
Sonntag, den 12. Juli, Vormittags  
10 1/2 Uhr, im „**Meise's Salon**“,  
Pichtenbergstr. 21:  
**Versammlung.**  
Um recht zahlreiches und pünktliches  
Erscheinen ersucht 122/16  
Der erste Bevollmächtigte.

**Schmargendorf.**  
Sonntag, d. 12. Juli, Nachm. 2 1/2 Uhr:  
Öffentliche  
**Volkerversammlung**  
im Friedrich-Garten (P. Kähler),  
Warnemünderstraße 6.  
Tages-Ordnung:  
1. Die Getreidezölle und die  
Reichsregierung. Ref.: **W. Werner**.  
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
369/6 **Der Vertrauensmann.**

Empfehle allen Arbeitern mein  
**Weiss- u. Bairisch-Bierlokal**  
**Gellnowstr. 6.**  
**A. Deschner.**  
458b

**Krankenkassen-Bücher**  
sind verloren gegangen in Stadtbahn  
wagen 3. Kl. am 7. d. M. Abends 8 Uhr.  
Ersuche den Finder, dieselben Rechner-  
straße 19, 1 Tr., abzugeben. 492b

**Völkische Schweineköpfe, Eisen- u. Vd. 20 Pf.** verkauft **Hann**,  
**Grüner Weg 43, Hof Keller 1.** 474b

**Kinderwagen.** Größtes Lager Berlins  
**Andreasstr. 23, P. v.**  
Eine freundl. Schlafst. für 2 Leute  
ist zu vermieten **Stralauerstr. 54**, Hof  
rechts 2 Tr. rechts. 480b



ich das nicht. Aber ich begreife auch nicht, wie Sie den Vollmar ausschließen wollen. Es ist nicht das nötige Maß von Ruhe gehalten worden. Auch begreife ich nicht, wie man einem Genossen die Denkfähigkeit absprechen kann, wie es dem Genossen Werner auf dem Halle'schen Parteitag geschehen ist. Eine Meinung kann ich haben, und wenn sie noch so sonderbar ist. Die Stellung Wobels zu einem Kriege mit Rußland begreife ich nicht, die russische revolutionäre Bewegung ist eine Bourgeoisbewegung. Redner tadelt, daß Genosse Fischer in letzter Versammlung in die Presse sprang, damit Baginski ja nicht nach Brüssel läme. Fischer hat das wohl selbst gefühlt, sonst wäre die heutige Versammlung nicht nötig gewesen.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird abgelehnt.  
Wengels: Wenn die Opposition immer so spräche wie heute, so hätte ich nichts dagegen. So aber wird seit Jahren systematisch gehandelt. (Stürmischer Beifall und Choh!) Wer Obo schreit, wird sich im Innern sagen müssen: der Mann hat recht. Die Sozialdemokratie ist revolutionär, aber sie weiß keine Reformen ab. Parlamentiert man in den Gewerkschaften nicht etwa auch? Die herrschende Klasse will uns in Mißkredit bringen, das soll die Opposition bedenken. Wir haben die Sozialdemokratie zu fördern, aber nicht zu schädigen. Heute sind die Opponenten müde, morgen sind sie wieder Wölfe. (Unruhe und Beifall.)

Täterow spricht für die inzwischen wieder eingegangene, in voriger Versammlung angenommen gewesene Resolution. Oesterreichs, Belgiens Arbeiter haben noch keinerlei Rechte, sie müssen deshalb am 1. Mai in anderer Weise manifestieren, als wir.

Niederbauer wehrt die Bezeichnung „Ardgler“ ab. Die Sozialdemokratie läßt sich nicht mehr nach einem Schema arbeiten. Jeder Genosse werde bei der Manifestation am 1. Mai sicherlich an eine allgemeine Arbeitsruhe gedacht haben. Wir müssen um den 1. Mai kämpfen. Vollmars Rede wird von den Münchener Genossen seiner Person zu Liebe hingenommen. Die Genossen müssen aber selbständig werden. Die Herausgabe einer Resolution zur Manifestation seitens des Parteivorstands war verkehrt, jeder Ort muß bezüglich der Resolution freie Hand haben. Heute können die freitragenden Fragen nicht erledigt werden. Es werden noch mehr Versammlungen stattfinden, in welchen die Opposition ihren Standpunkt vertritt.

Richard Fischer stellt gegenüber Schwabe richtig, daß er nicht von wohlhabenden Genossen gesprochen, welche am 1. Mai allein hätten feiern können, empfiehlt die in voriger Sitzung eingebrachte Resolution und erklärt sich für die Absendung von 3 Delegierten nach Brüssel.

Ein Antrag auf Schluß der Diskussion findet, nachdem Diefel unter großer Unruhe dagegen gesprochen, Annahme.

Zur persönlichen Bemerkung erhält das Wort Werner: Ich habe gesagt: Wenn die freie Meinungsäußerung in der Sozialdemokratie nicht mehr statthaft ist, dann wäre ich nicht mehr Sozialdemokrat. Ich bleibe Sozialdemokrat. Um die Meinung der Gegner über das Parteiprogramm und die Taktik zu hören wir uns den Teufel. Bezüglich der Gewerkschaften habe ich nur erklärt, daß wenn in den Gewerkschaften fest zusammengekommen wird, man den Unternehmern viel eher etwas abringen

kann, als der Gesetzgebung. Wir leben unter den jetzigen Anhängern der Fraktion viele, welche früher unter dem Sozialistengetöse gegen dieselbe gendregelt haben. Unsere Opposition aber ist ehrlich und wagt sich hervor.

Goldberg ist wegen zu großer Unruhe unverständlich. Hieraus wird über die in voriger Nummer erwähnte Resolution, welche die Beschickung des Pariser Kongresses ausspricht und die Delegierten auf das Parteiprogramm und die bisherige Taktik der Partei verpflichtet, abgestimmt. Gegen eine verschwindende Minderzahl fand die Resolution Annahme.

Die Delegiertenwahl gab noch zu einer kurzen Debatte Anlaß.

Wihle trat aus finanziellen Rücksichten für die Wahl eines Delegierten ein, Wobels für drei, weil Berlin mit 200 000 Genossen (inkl. der noch nicht Wahlberechtigten) die Kosten wohl aufbringen könne, andererseits die Verhandlungen auf einem internationalen Kongresse der Sprachverschiedenheit halber einem Delegierten betreffs der nachherigen Berichterstattung daheim große Schwierigkeiten bereiten.

In der Abstimmung beschloß man mit großer Mehrheit die Entsendung von 3 Delegierten. Als solche wurden bestimmt (wie schon berichtet): Jubel, Robert Schmidt und Fräulein Ottilie Bader.

Ein Antrag der Frau Scherzer, die Arbeiterinnen durch eine Delegierte vertreten zu lassen, war schon vorher angenommen worden.

Ein weiterer Antrag, welcher die Ausarbeitung einer sozialdemokratischen Aufklärungsschrift in allen europäischen Sprachen, sowie eine Uebersetzung von Bellamy's „Rückblick“ für die betreffenden Länder durch den Brüsseler Kongreß beschloß, wurde durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Nach einer Auseinandersetzung zwischen Franz Berndt und dem Vertrauensmann des 6. Wahlkreises, Fischer, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen. Mit dem Gesang der Arbeitermarschallaise ging die Versammlung auseinander.

Der Fachverein der Studenten und Berufsgenossen hielt am 6. Juli seine Mitgliederversammlung ab. In derselben machte der Vorsitzende bekannt, daß das ständige Vereinslokal von jetzt ab bei Seefeld, Grenadierstraße 33, sich befindet. Genosse Kessler hielt dann einen Vortrag über „Zweck und Ziele der Fachvereine.“ An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen im Sinne des Referenten. Hieraus gab das Vergnügungskomitee die Abrechnung über die Manifestation; danach betrug die Einnahme 187,30 M., die Ausgabe 202,30 M., es blieb also ein Defizit von 15 M. Bekannt wurde ferner gemacht, daß Willems zu unserm am 1. August in „Sandsouci“ stattfindenden Stiftungsfest beim Komitee zu haben sind und nach Kräften für deren Umfah zu agitieren ist, damit die Kollegen sich zahlreich einfänden. Unter Gewerkschaftlichem wurde eine bei der Firma Vemle u. Rosenzweig in Pantow vorgekommene Lohnbifferenz zur Sprache gebracht, worauf ein Antrag einlief des Inhalts, die Sache der Verwaltung des Arbeitsnachweises zur Regelung zu überweisen. Die Besprechung eines Antrages jener Verwaltung, welcher Abänderung des Arbeitsnachweis-Reglements betraf, wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Dann forderte Kollege Schulz zu reger

Agitation auf. Es möge ein jeder Kollege, soweit es in seinen Kräften steht, für den Verein wirken. Ferner gelangte zur Mittheilung seitens des Vertrauensmannes, daß am 12. Juli, Vormittags, eine öffentliche Versammlung vom Ratteil der Bauarbeiter im Saale der Brauerei Friedrichshain stattfinden wird. Der Vertrauensmann gab dem Wunsch Ausdruck, es möchten die Studateure gerade in dieser Versammlung recht zahlreich erscheinen.

Eine Versammlung sämmtlicher in Berlin lebender Westpreußen tagte am Donnerstag, den 2. Juli, in Oratwell's Bierhallen unter Vorsitz des Genossen Lausche. Die Tagesordnung war folgende: 1. Vortrag über die Parteibewegung, 2. Gründung eines Vereins, um die in Westpreußen wohnenden Genossen zu unterstützen, 3. Verschiedenes. — Zum ersten Punkt der Tagesordnung führte der Referent Herr Riefop aus, daß, nachdem die Sozialdemokratie in einigen größeren Städten Westpreußens festen Fuß gefaßt habe, es notwendig geworden sei, die Agitation auch nach den kleineren Städten sowie auf das platte Land zu tragen. Trozdem dieselbe auch mit Schwierigkeiten verknüpft, müsse auch an dies Werk der Menschenbefreiung herangetreten werden. Wohl in keiner Provinz würden die Arbeiter in so schänder Weise behandelt, wie dort; nicht allein sei die Nahrungsweise eine sehr traurige, sondern auch in politischer Beziehung bleibe noch recht viel zu wünschen übrig. An der Zeit wäre es, in irgend einer Weise die dort wohnenden Genossen bei der Aufklärungsarbeit die größte Unterstützung zu kommen zu lassen.

Redner macht den Vorschlag, einen Verein ins Leben zu rufen, um sodann mit den in der Heimath wohnenden Bekannten oder Verwandten in regen Verkehr zu treten. Ferner sollen kurz abgefaßte Flugblätter, welche die Ziele der Sozialdemokratie in gemeinverständlicher, fasslicher Form darlegen, an die dortigen Arbeiter verandt werden. Die Genossen Stubbe, Gruno, Schmidt, Lausche, Möhle und George begrüßten das neue Unternehmen mit Freuden. Gen. Lausche führte noch an, daß auch die ostpreussischen Genossen zum Verein herangezogen werden müssen, da die Lage der Arbeiter dieser Provinz eine ebenso traurige ist, wie die der Arbeiter dieser Provinz. Man schritt alsdann zur Wahl einer Kommission; aus derselben gingen die Genossen Riefop, Lausche, George, Gruno und Jantzen als gewählt hervor. Einen unliebsamen Vorfall verursachte die Polizei. Es wurden nämlich die anwesenden Damen vom überwachenden Beamten aufgefordert, den Saal zu verlassen; auch ordnete derselbe das Schließen sämmtlicher Fenster und Thüren an, widrigenfalls er die Versammlung auflösen würde. Bei alledem handelte es sich um eine öffentliche Versammlung! Die Versammlung sahte zu dieser Sache nach langer, heftiger Debatte eine Resolution, laut welcher bei dem Herrn Polizeipräsidenten Beschwerde geführt wird. Mit einem Hoch auf die internationale, revolutionäre, völkervereinende Sozialdemokratie schloß der Vorsitzende die Versammlung. Die nächste Versammlung wird genügend bekannt gemacht.

Reinfeilschen, kein Handeln, sondern streng feste, sehr billige Preise.

Jeder Preis ist mit Zahlen an der Waare ausgezeichnet.

# Baer Sohn BERLIN.

N. Chausseestraße 24a. O. Gr. Frankfurterstraße 16.  
80. Brückenstraße 8, 926L.  
am Bahnhof Jannowbrücke.

## Sommer-Ausverkauf.

Große Vorräthe unter Preis, soweit Lager reicht.

Herren-Jakets 95 Pf.		Herren-Beinkleider 1 M. 25 Pf.	
Sommer-Anzug. Guter Waschstoff. Werth: 14 M. für 8 M.	Sommer-Beinkleid. Vortzlicher Waschstoff. Werth: 3 M. für 1 M. 80 Pf.	Knaben-Anzüge. Schöne Muster. Werth: 3 M. 50 Pf. für 1 M. 75 Pf.	
Sommer-Anzug. Prachtige Muster. Werth: 20 M. für 12 M. 50 Pf.	Sommer-Beinkleid. Kammgarn-Streifen. Werth: 4 M. 50 Pf. für 2 M. 75 Pf.	Schul-Anzüge. Kernseid und waschicht. Werth: 5 M. für 3 M. 25 Pf.	
Sommer-Anzug. Aorte Caro's. Werth: 30 M. für 21 M.	Kammgarn-Beinkleider. Moderne Muster. Werth: 10 M. für 6 M. 50 Pf.	Sommer-Paletot. Haltbarer Diagonal. Werth: 20 M. für 12 M.	
Kammgarn-Anzug. Prachtvolle Muster. Werth: 40 M. für 28 M. 50 Pf.	Engl. Leder-Hose. Echte Waare. Werth: 4 M. für 2 M. 85 Pf.	Sommer-Paletot. Hochfeiner Satin. Werth: 30 M. für 20 M. 50 Pf.	
Rock-Anzug. Feines Kammgarn. Werth: 45 M. für 32 M.	Arbeiter-Jacken. Schwere Dreil. Werth: 3 M. 50 Pf. für 2 M. 40 Pf.	Sommer-Joppen. Schwere Jagdhose. Werth: 2 M. 80 Pf. für 1 M. 80 Pf.	

## Herren-u. Knaben-Bekleidung.

Sommer-Westen. Werth: 4 M. für 2,50 M.

Während des Ausverkaufs ändert der Verkauf an Geschäfte nicht statt.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt  
Berlin SW., Beuthstrasse 2.

In unserem Verlage erschien soeben:

## Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen.

Von **Wilh. Liebknecht.**

Neue berichtigte und vervollständigte Auflage (Die zweite in Deutschland).

Preis 10 Pf.

(100 Exempl. M. 7,50, 500 Exempl. M. 30, 1000 Exempl. M. 50.)

Der Werth der vorstehenden Schrift als Agitationsmittel ist überall bekannt: in wenigen Wochen ist eine 20 000 Exemplare starke Auflage abgesetzt worden, was am besten für ihre Brauchbarkeit nach dieser Richtung hin spricht.

## G. Scharnow's

älteste und anerkannt leistungsfähigste Uhren-Fabrik

En gros Berlin S., Export  
Oranienstr. 152, Ecke Moritzplatz,  
besteht seit 1860. Anek. beste Legungsquelle.  
Nidel-Remontoir-Uhren von 10—15 M.  
Silberne Remontoir-Uhren v. 17 M. an  
Goldene Damen-Uhren . . . v. 20 M. an  
do. Ancre-Herren-Remontoir-Uhren . . . v. 50 M. an  
Regulateure . . . v. 8 M. an  
do. in polirtem Kupferbaum-Gehäuse, ca. 1 Mtr. lang, 14 Tage gehend . . v. 14 M. an  
Wetter-Uhren in verschied. Mustern . . . . . v. 3,50 M. an



Für jede bei mir gekaufte Uhr übernehme eine schriftliche Garantie bis zu fünf Jahren. 868 L.



Marken 3. quittiren von 25 Mark



Partei-Beiträgen empfiehlt allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig.

## Alle Uhren

werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für 1,50 Mark (außer Bruch) bei

**W. Winkler,**  
Berlin N., Reinickendorferstr. 2g,  
gegenüber der Dankes-Kirche. 25L.  
Lager aller Arten Uhren, Uhrketten

Das größte und älteste Etablissement im Norden Berlins  
von **M. Grünberg,** Müllerstr. 181, am Weddingplatz,  
bietet seiner ausgedehnten Kundenschaft Gelegenheit, Seidenstoffe, Sammete, Kleiderstoffe, Aussteuerwaaren, Damen- und Kindermäntel, Umhänge, Jackets, Möbelstoffe, Gardinen, Puh, Puh-artikel und Weißwaaren, Handschuhe, Corsets, Sonnen- und Regenschirme etc. etc.  
zu außergewöhnlich billigen Preisen zu kaufen.  
Reste von Kleiderstoffen bis 5 Meter für den halben Preis.

# Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von Aug. Herold, 50. 5. Reichenbergerstraße 5. 50.